

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Scheck-Konto Hannover Nr. 57613
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 68

Abonnementpreis d. Voten vierteljährl. 3.— M.R., d. die Post 3,00 M.R. Einzel-Nr. 50 Hg.
Anzeigen: Die 26 mm breite min-Zeile od. deren Raum 40 Hg. Platzvorschriften ausgehoben



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: H. Hanemann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Wilmelshäuser Straße 38/42

Telephon-Nummern: 4900-4903
Telegramm: Urtverband Bochum

Mit Selbstvertrauen ins neue Jahr!

Wir nehmen wieder einmal Abschied von einem Jahre. Ein Sekundenschlag in der Ewigkeit Lauf ging wieder vorüber. Unerfüllte Hoffnungen werden begraben, neue werden aufgerichtet; das ewige sich seit Jahrtausenden wiederholende Spiel. Denn:

Die Jahre ziehen, das Leben gleitet hin,
Dem einen golden und dem andern grau;
Nur wer erfährt des Daseins wahren Sinn,
Dem lächelt Göttin Glück, die hehre Frau.

Auch über das vergangene Jahr wäre manches zu berichten. Es ist ein solches der Mühe und der Arbeit gewesen. Aber es war auch ein Jahr des Kampfes. Und wenn der Kampf der Vater aller Dinge ist, dann können wir mit dem verflochtenen Jahre durchaus zufrieden sein.

Ueber Art und Umfang der gewerkschaftlichen Kämpfe ist in letzter Zeit sehr viel geschrieben worden. Wir würden alle Selbstverständlichkeiten noch einmal platt treten, wollten wir auf diese Dinge nochmals eingehen. Das Jahr 1928 wird für immer als ein gewerkschaftliches Kampfsjahr ersten Ranges bestehen bleiben. Die Gewerkschaften haben sich glänzend gehalten. Die Unternehmer haben Einsicht gelernt, daß sie in der organisierten Arbeiterschaft eine Großmacht vor sich haben, die sie wohl oder übel respektieren müssen. Es sei unser Wunsch beim Scheiden dieses Kampfsjahres, daß dieser lebendige Geist, Menschenrechte zu verteidigen oder zu erringen, auch fürderhin in der deutschen Arbeiterschaft lebendig bleiben möge.

Und wo immer milde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

An diese Worte Eichendorffs gilt es zu denken, wenn wir unseren Blick dem neuen Jahre zuwenden. Alte Kämpfer treten zur Seite, neue stehen auf und entrollen die Fahne des Mutes und der Zuversicht. So soll es auch im gewerkschaftlichen Leben sein.

Die Gewerkschaften haben in den letzten zehn Jahren Außerordentliches geleistet. Sie sind zum Sauer-teig der Zeit geworden. Man schlägt kaum eine Zeitung auf, um sie nicht wenigstens einmal erwähnt zu finden. Wie wurden diese Massenorganisationen des Proletariats ehemals verachtet und belächelt, und wie ganz an-

ders ist es heute geworden! Heute lacht man nicht mehr, sondern der Kampf gegen die Arbeiterrechte, die zugleich Menschenrechte sind, wird mit dem Aufwand aller Mittel

Die Tage rollen...

Im ewigen Kreislauf der Zeiten
Kommen die Jahre und gehen.
Sie leuchten, verdämmern, verwehen,
Kommen, verweilen und gleiten
Im ewigen Kreislauf der Zeiten.

Wie Wogen rollen die Tage
Heran aus dämmernden Fernen
Mit funkelnden Sonnen und Sternen.
Im Wechsel von Freude und Plage
Rollten wie Wogen die Tage.

Wir hoffen! Wir kämpfen! Wir siegen!
Wir schreiten mit brennenden Stirnen
Zu sonnigen, blühenden Firnen.
Und mag es auch brechen und biegen:
Wir hoffen! Wir kämpfen! Wir siegen!

Wir hungern nach Freiheit und Wissen,
Ersehnen ein schöneres Leben.
Drum müssen wir einig erstreben,
Was wir an Rechten noch missen
Im Streben nach Freiheit und Wissen.

Gewalt, Verleumdung und Tücke
Verstrickt uns in Fallen und Schlingen.
Wohlan! Wir schwingen die Klagen
Und bauen die Brücke zum Glücke
Trotz Lüge, Verleumdung und Tücke.

Wenn wir die Macht des Verbandes
Im neuen Jahre vermehren,
Wird auch der Gegner uns ehren.
Die Geltung unseres Standes
Wächst nur mit der Macht des Verbandes!

Victor Kalinowski

organisiert. Ein schöner Erfolg, dessen sich die Gewerkschaften rühmen können.

Es gehört nicht viel Prophetengabe dazu, um voraus-sagen zu können, daß dieser Kampf zwischen Arbeit

und Kapital auch im neuen Jahre anhalten wird. Das ist nun einmal nicht zu umgehen, solange nicht jedem Menschen auf dieser Erde dasjenige Maß von Lebensglück, Freude und Wohlstand gegeben wird, auf das er als Kulturmenschen Anspruch hat. Im täglichen Leben der Arbeiterschaft sollten wir uns nicht bei Kleinigkeiten und unnützen Nörgeleien aufhalten. Schopenhauer hat einmal ganz richtig gesagt: Wie kleine Gegenstände, dem Auge nahegehalten, unser Gesichtsfeld beschränkend, die Welt verdecken, so werden oft die Menschen und Dinge unserer nächsten Umgebung wichtige Gedanken und Angelegenheiten verdrängen.

Anlehnd an das Wort dieses Philosophen sollten auch wir uns stets vor Augen halten, daß wir den Blick auf das Große zu lenken haben. Und die Ziele der Arbeiterbewegung sind doch so unendlich groß! Nur derjenige wird den Kampf und die Mühen desselben durchhalten können, der sich der Größe der Arbeiterbewegung und somit seiner eigenen Aufgaben bewußt ist. Gewiß haben wir uns auch mit kleinlichen Dingen abzumühen, aber über allem steht doch das große Ziel von der Gleichheit alles dessen, das Menschenantlitz trägt. Dieses Ziel gilt es vorzubereiten.

Wenn wir aber in der Geschichte als ein großes Geschlecht genannt werden wollen, dann muß sich jeder Mensch immer die Worte des Dichters Richard Dehmel vor Augen halten:

Nimm dein Schicksal ganz als deines!
Hinter Sorge, Gram und Grauen
Wirst du dann ein ungemeines
Glück entdecken: Selbstvertrauen.

Das Selbstvertrauen tut der Arbeiterschaft dringend not. Wenn jeder einzelne ein genügendes Maß von Selbstvertrauen sein eigen nennen würde, und die Mehrzahl der Arbeiter von ihrer eigenen Kraft überzeugt sein würden, dann wäre vieles gewonnen. Aber an der Schwelle eines neuen Jahres sollten wir uns dieser mächtigen Triebfeder allen Handelns entsinnen. Und wenn wir das tun, dann werden wir auch im neuen Jahre alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwinden. In diesem Sinne allen Mitgliedern ein frohliches neues Jahr!

Was lehrt das Wirtschaftsjahr 1928?

Die Konjunktur im Bergbau hängt, wie wohl kaum in einem anderen Wirtschaftszweig, von der allgemeinen Wirtschaftslage ab. Jede Industrie muß bei einer Mehrproduktion stärker auf den Bergbau zurückgreifen. Zufällige Anregungen, wie der englische Bergarbeiterkampf 1926, konnten wohl den deutschen Bergbau, vor allem den rheinisch-westfälischen Bergbau anturkeln, das Rückgrat erhielt aber die Konjunktur im Bergbau während der letzten beiden Jahre durchaus von der günstigen Entwicklung unserer Wirtschaft.

Daß es sich um keine Zufallskonjunktur, sondern um eine ausgeprägte konjunkturelle Besserstellung handelt, beweist die allgemeine Entwicklung in unserer Wirtschaft, und diese Tatsache ist für die Beurteilung der künftigen Lage im Bergwerk wohl von entscheidender Bedeutung. Der vom Konjunkturforschungsinstitut errechnete Produktionsindex erübrt allerdings Mitte des Jahres 1928, verglichen mit dem Vorjahre, eine Senkung. Er lag allerdings im Mai 1928 (die Produktion in der Zeit vom Juli 1921 bis Juni 1926 = 100 gesetzt) mit 121,5 unter dem Stand vom Mai 1927 (124,3). Die Differenz hat sich dann auch in den folgenden Monaten vergrößert, aber nur in einem Ausmaß, daß man höchstens nur von einer Rückläufigkeit, niemals aber von einem Absinken des Produktionsindex sprechen kann. Die ganze Bewegung ist auch auf Vorgänge zurückzuführen, die mehr im Handel, als in der Güterverteilung, und nicht im Verbrauch, der für die wirtschaftliche Bewegung ausschlaggebend ist, ihren Sitz haben. Infolge einer ganzen Reihe von Ursachen schränkte der Handel die Lagerbildung im Frühjahr und im Frühsommer 1928 stark ein. In einer falschen Beurteilung der Wirtschafts-

lage, in der Erwartung, daß auf die Hochkonjunktur 1927 ein Krisenjahr 1928 folgen müßte, wurde der Handel in seinen Dispositionen äußerst vorsichtig und hielt im Einkauf zurück. Das führte zu Rückschlägen in den Verbrauchsgüterindustrien. So verschlechterte sich zum Beispiel die Lage in der Schuhherstellung und in der Textilindustrie. Dagegen erwies sich die Maschinenindustrie in der konjunkturellen Entwicklung widerstandsfähiger. Es kam wohl zu einem Nachlassen der Aufträge, aber niemals zu Stockungen, die man auch im entsetztesten als krisenhaft hätte ansprechen können. Um die Mitte des Jahres lag sich allmählich eine Besserung in der Gebrauchsgüterindustrie an. So kann die Baumwollbranche in der Textilindustrie vermehrt und teilweise voll arbeiten.

Im Bergbau machen sich dann bis in die Herbstmonate hinein saisonmäßige Lösserungen durch die veränderte Lage in der Fertigwarenindustrie, später auch vermehrte Anforderungen des Hausbrandes, der Landwirtschaft und des Großhandels bemerkbar. Diese Wendung kommt deutlich in der Entwicklung der Kohlenförderung zum Ausdruck, vor allem vermindert sich bis in die Herbstmonate hinein die Bildung von Halbenbeständen, die in den Sommermonaten 1928 stärker zunimmt und im 3. Vierteljahr 1928 nach Angabe des Konjunkturforschungsinstituts die Höhe von 2,7 Mill. T. erreicht. Das sind ungefähr 20 Proz. der Monatsförderung. Zu gleicher Zeit nimmt aber auch die Einfuhr ausländischer Kohle zu, während sich der Export deutscher Kohle auf gleicher Höhe hält, teilweise sogar, zum Beispiel die Ausfuhr aus dem rheinisch-westfälischen Revier, zunimmt. Die Stärke der Entwicklung im Kohlenbergbau ist aber die

Eisenindustrie. Bis zur Ruhrabsperzung liegen die Produktionsziffern sowohl in der Roheisenherstellung als auch in der Rohstahlindustrie und bei den Walzwerkezeugnissen um etwa 5 bzw. 1 T. arbeitstätig unter der Erzeugung des Vorjahres, aber immer auf Rekordhöhe. So dürfte das Urteil des Konjunkturforschungsinstituts für das 3. Vierteljahr 1928 wohl für das ganze Jahr 1928 verallgemeinert werden können, wonach Produktion und Beschäftigung wohl rückläufig gewesen sind, sich aber auf einem hohen Stand bewegen; krisenhafte Verschärfung des Abschwungs sind in der ganzen Wirtschaftsbewegung nicht zu erkennen.

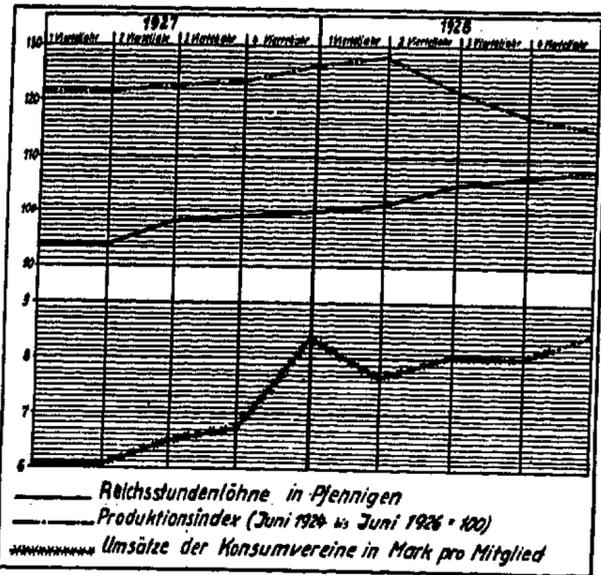
Von einer seltenen Widerstandsfähigkeit der Konjunktur sprechen auch der Verlauf und die Folgewirkung der während des Monats November im nordwestlichen Gebiet vorgenommenen Ausperrung in der Eisenindustrie. Man hatte im allgemeinen infolge des Arbeitskampfes in Rheinland-Westfalen eine stärkere Auswirkung auf den rheinisch-westfälischen Bergbau erwartet. Diese ist in befürchteter Weise nicht eingetreten. Nach Angaben der Güttenzeechen dürfte sich der Güttenerverbrauch im November gegenüber dem Vormonat etwa um die Hälfte verringert haben. Dieses Absinken kommt aber in der Gesamtförderung wenig zum Ausdruck. Die arbeitstägliche Förderung im November hat sich mit rund 362 000 T. gegenüber dem Oktober mit 377 000 T. sehr gut behauptet. Hier mag aus der Befürchtung heraus, daß der Ruhrbergbau in den Eizentkonflikt einbezogen werden könnte, eine Art Vorverjorgung eine Rolle gespielt haben. Wir sind aber geneigt, die Bedeutung dieser Vorverjorgung nicht allzu hoch zu veranschlagen und die günstige Förde-

Entwickelung auf den stärkeren Winterbedarf zurückzuführen. Dieses Moment spricht auch für die vielfach gedruckte Annahme, daß der Eisenkonflikt allgemeine, konjunkturelle Verschlechterungen anzuweisen müßte, die dann ohne Zweifel auf den Bergbau abzuwälzen müßten. Das gute Weihnachtsgeschäft, das aus den verschiedensten Wirtschaftszweigen gemeldet wird, spricht gegen eine solche Auffassung.

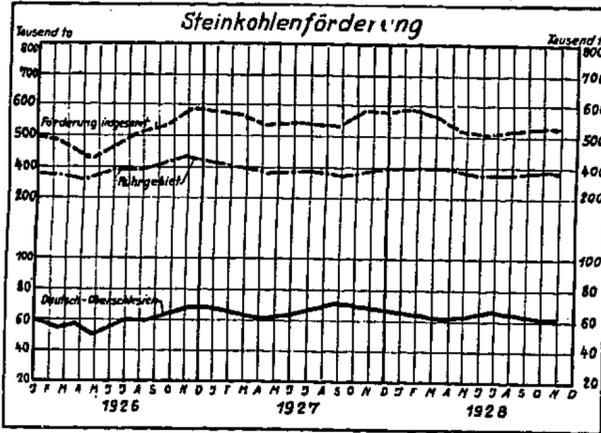
Ausschlaggebend wird sein, wie wir schon oben bemerkt haben, ob sich die allgemeine günstige Lage in unserem Wirtschaftsleben, die wir seit rund zwei Jahren zu verzeichnen haben, hält. Das ist eine Frage der Kaufkraftentwicklung. Wir wissen aus der Beobachtung des Konjunkturverlaufs im Jahre 1928, daß die Kaufkraft im allgemeinen, insgesamt genommen, nicht nachgelassen hat. Dagegen zeigt sich eine andere Tatsache, die viel Beachtung verdient, nämlich die, daß die wertmäßigen Umsätze sich gegenüber dem Vorjahre vergrößerten, während die mengenmäßigen Umsätze, vielfach bis zu 10 Prozent, zurückgegangen sind. Dieser Verlauf läßt sich nur aus einer verschiedenen Entwicklung der Preise und der Löhne erklären. Vor allem sind die freien Preise, das heißt zum größten Teil die Preise in den Verbrauchsgüterindustrien, bis in den Herbst 1928 hinein gestiegen. Während sie gegenwärtig eine Art Stillstand zeigen, der allerdings ab und zu, meistens infolge der Frachterhöhung bei der Reichseisenbahn, nicht völlig zum Ausdruck kommt, befinden sich die sogenannten Verbandspreise, die kartellmäßig gebundenen Preise, in einer Entwicklung nach oben. Der Preisbewegung nach oben ist im Verlaufe des ganzen Jahres 1928 die Lohnbewegung nicht gefolgt. So erklärt sich die rückläufige Bewegung in der Produktion aus der nicht erfolgten Anpassung der Nominallöhne an die Preisentwicklung. Die Einkommensbildung in den beiden Schichten hat mit der Preisbewegung nicht Schritt gehalten. Das ist das Mittel der rückläufigen Bewegung in der Konjunktur, soweit sie sich für das Jahr 1928 beobachten läßt.

muß die Eisenabsperrung als eine Waffe in diesem Kampfe betrachtet werden. Für die Arbeiterschaft ist die so entstandene Lage überdeutlich eindeutig: hat sie keine geschlossenen Gewerkschaften, die die Interessen der Arbeiterschaft vertreten können, dann wird sie in diesem Kampfe unterliegen. Das bedeutet nicht nur eine verringerte Lebenshaltung, einen gedrückten Lebensstandard, sondern auch die Wirtschaftskrise und die Arbeitsmarktkrise, Feiertagslöcher und Arbeitslosigkeit. Arbeiter, sorgt deshalb für geschlossene Organisationen!

Euer Platz ist im Verband!



Steinkohlenförderung (Tagesdurchschnitt).



Der Ausgang des Eisenstreits hat gezeigt, daß das Unternehmertum bereit ist, die Einkommensbildung weiter zu verlangsamen. Diese Verlangsamung, die sich im Lohndruck darstellt, ist schlechte Wirtschaftspolitik. Das Unternehmertum hat im Laufe des Jahres immer wie folgt argumentiert: der englische Bergarbeiterkampf im Jahre 1926 hat die Konjunktur bei uns angehalten; natürlich sei es, daß mit Aufhören der vermehrten Anforderungen die Konjunktur abflachen müsse. Diese Argumentation hat auf die Öffentlichkeit ihre Wirkung nicht verfehlt. So ist die eingeschränkte Lagerbildung im Handel, die Krisendisposition der Kaufleute, auf etwas zurückzuführen, was in Wirklichkeit nicht Überzeugung ist, daß wir vor einer Wirtschaftskrise stehen, sondern nur das Bestreben, sich an den notwendigen Lohn-erhöhungen vorbeizubriden. Das hat das Unternehmertum mit dem künstlichen Lohndruck betreibt, ist schlechteste Wirtschaftspolitik. Damit führen sich die Kämpfe darum, ob wir in nächster Zeit eine gute Konjunktur auf angemessenen hohen Löhnen aufbauen können, naturgemäß zu. Im Rahmen der Konjunkturbetrachtung

Achtung! Namensänderung!
Auf der Generalversammlung in Magdeburg wurde beschlossen, den Namen unseres Verbandes abzuändern.
Ab 1. Januar 1929
führt unsere Organisation nicht mehr den Namen „Verband der Bergarbeiter Deutschlands“, sondern
„Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands“.
In Anpassung an diese Namensänderung mußte auch der Name unseres Organs geändert werden. Der Vorstand, dem aufgetragen war, einen neuen
Titel für unser Organ
zu finden, hat sich dann entschlossen, den Titel „Bergarbeiter-Zeitung“ fallen zu lassen und dafür die Bezeichnung zu wählen:
„Die Bergbau-Industrie“
Wir bitten alle Mitglieder und verehrlichen Leser hiervon Kenntnis zu nehmen. Mit der Umstellung ändert sich an dem Charakter unseres Verbandes und unserer Zeitung, die

ab Nummer 1, 1929
unter dem neuen Namen erscheint, gar nichts. Die Umstellung erfolgte lediglich in Anpassung an die große Umwälzung in der Bergbauindustrie, besonders in den mitteldeutschen Gebieten, in denen in der Weiterverarbeitung von Braunkohle, Kalk usw. ganz neue Produktionsgebiete entstanden sind, die nur noch wirtschaftlich und verwaltungstechnisch mit eigentlichen Grubenbetriebe zusammenhängen, deren Arbeiter aber organisationspolitisch zu uns gehören. Mit dem neuen Namen soll auch diesen Arbeitern zum Bewußtsein gebracht werden, wo ihr Platz im Kampf um besseres Lebensdasein ist. Hoffen wir auch hier, daß wir unter neuem Namen zu neuen Erfolgen schreiben können.
junktur in der Stahlindustrie hielt auch am Ende des Jahres noch an. Der Absatz stieg in den ersten 11 Monaten 1927 von 11 389 304 auf 13 142 348 Doppelzentner Reinkalt im Jahre 1928.
Im Juni gelang es, den Schichtlohn im Kalibergbau um 55 Pf. pro Schicht zu erhöhen. Eine Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit befindet sich noch im Gange.
Auch der Mansfelder Kupfererzbergbau hat eine günstige Lage zu verzeichnen. Produktion und Absatz haben sich auch in diesem Jahre erhöht. Die Kupferpreise sind im letzten Halbjahr stark gestiegen. Um die elenden Löhne der Mansfelder Arbeiter zu beseitigen, führte der Verband im Frühjahr eine Lohnbewegung durch mit dem Ergebnis, daß der Sauerlohn von 4,50 auf 5,50 M. erhöht wurde. Augenblicklich befinden wir uns ebenfalls in Mansfeld wiederum in einer Tarifbewegung.
Um alle angeführten Bewegungen erfolgreich und im Interesse der Arbeiter durchzuführen zu können, war eine starke, zielbewusste Organisation notwendig. Das Hauptgewicht der Tätigkeit aller Funktionäre des Bezirks war deshalb auch in diesem Jahre auf die Stärkung des Verbandes gelegt. Der Erfolg dieser rastlosen Agitationsarbeit ist deshalb auch nicht ausbleiben. Wir können mit der Entwicklung der Organisationsverhältnisse im Bezirk leidlich zufrieden sein. Das Verdienst, daß wir auch in diesem Jahre wiederum einen Schritt nach vorwärts bezüglich der Organisation tun konnten, gebührt in erster Linie den Hunderten von Funktionären und Mitgliedern, die täglich in zäher Kleinarbeit für den Verband agitieren und weben. Aufgabe des Bezirks wird es sein, die vielen neugewonnenen Mitglieder im Laufe der nächsten Jahre zu tüchtigen Gewerkschaftern zu erziehen. Das soll insbesondere durch die Schulungsarbeit, die auch jetzt vom Bezirk Halle tatkräftig unternommen wird, erreicht werden.
Auch der Jugendarbeit hat sich der Bezirk Halle im vergangenen Jahre in starkem Maße gewidmet. Im Juli 1928 fand in Bernigerode ein achtstägiger Kursus für junge Mitglieder und Funktionäre des Verbandes statt, dessen Auswirkungen durchaus günstig für die Organisationen waren. Anfang des neuen Jahres findet erneut ein Kursus für Funktionäre statt. Außerdem wird noch durch Abendvorträge und Konferenzen die Vertiefung des gewerkschaftlichen Gedankens unterhalten.
Bei der Agitation traten Schwierigkeiten durch die besondere Struktur des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues stark in Erscheinung. Die fortschreitende Entwicklung der Technik und deren Anwendung in den Betrieben sowie die starke Verschlechterung der Industrie mit Nebenindustrien zeigte klar, daß auch dadurch eine andere Organisationsform bedingt wird. Sowohl im Braunkohlenbergbau als auch in der Stahlindustrie sind heute eine Unzahl von Nebenbetrieben zu verzeichnen, die ursächlich mit dem Grubenbetriebe zusammenhängen und zusammenarbeiten, den darin beschäftigten Arbeitern ihre Macht aber vollkommen gesplittern.
Um auch hier eine Einheitslichkeit zu schaffen, die der Entwicklung der Industrie entspricht, begrüßen wir es, daß der Verband durch seinen neuen Namen „Verband der Bergbauindustriearbeiter“ zum Ausdruck bringt, daß er die heutige Entwicklung erkannt hat und sich dementsprechend einstellt. Wir wünschen, daß unsere Organisation auch unter dem neuen Namen weitere Fortschritte und Erfolge im neuen Jahre erzielt.

Jahresrückblick der Bezirke.

Ruhrbezirk.

Für den Ruhrbergbau stand das Jahr 1928 im Zeichen der fortgesetzten Nationalisierung. Der im Jahre 1927 erneut aufgetretene Belegschaftsrückgang setzte sich auch im Jahre 1928 automatisch fort. Die Belegschaftszahl fiel von Monat zu Monat. Betrug sie noch im Januar d. J. 398 140, so sank sie bis Oktober auf 370 303; bis Ende Dezember dürfte die Zahl um weitere 3000 bis 5000 zurückgegangen sein, so daß am Jahreschluß ein Abbau der Belegschaft um rund 30 000 zu verzeichnen ist.
Der Belegschaftsrückgang ging auf den Bechen nicht gleichmäßig vor sich. Neben zahlreichen Betriebs Einschränkungen wurden neun Bechen und Kofereien mit rund 11 000 Arbeitern stillgelegt. Wunden in den früheren Jahren fast nur Magerkohlenzechen stillgelegt, so im Berichtsjahre auch Stamm- und Fettkohlenzechen.
Von den rund 30 000 entlassenen Bergarbeitern konnte nur ein Teil in anderen Berufen Beschäftigung finden. Die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter liegt insoweit vom 17. Januar 1928 von 7384 auf 14 082 am 15. November 1928.
Der starke Belegschaftsrückgang vermochte jedoch nicht die Feiertagslöhne im Ruhrbergbau zurückzuführen. Betrag die Zahl der eingeschickten Feiertagslöhne im Januar 1928 erst 21 842, so stieg dieselbe im Juni auf 461 115, um im Oktober wieder auf 206 686 zu fallen.
Die Belegschaftsverminderung und Feiertagslöhne wirkten sich auch auf die Förderung aus. Vom 1. Januar bis 1. Dez. 1928 betrug die Förderung nach den wöchentlichen Veröffentlichungen der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ insgesamt 105 347 048 To., die arbeitsmäßige Förderung 367 048 To. Im Jahre 1927 betrug die arbeitsmäßige Förderung nach dem Bericht des Reichskohlenkommissars 390 300 To. Entsprechend dem Rückgang der Belegschaft ist jedoch die Förderung nicht gesunken. Der arbeitsmäßige Förderrückgang betrug gegenüber 1927 (bis 1. Dezember 1928) 5,95 Prozent, die Belegschaftsverminderung (gegenüber Januar 1928) im Oktober 6,99 Prozent. Bis Ende Dezember dürfte sich dieses Verhältnis noch weiter zugunsten der Förderung verschieben. Die Leistung des einzelnen Arbeiters ist demnach auch im Berichtsjahre weiter gestiegen.
Nach den Mitteilungen der Unternehmerpresse anlässlich des Schlichtungsbeschlusses in der Lohn- und Arbeitszeitfrage für den Ruhrbergbau im Spätherbst hätte man annehmen müssen, daß das Unternehmertum im Ruhrbergbau unwirksam vor die Hunde geht und den Bauernrecht ansetzen müßte. Das Gegenteil beweisen die bis jetzt vorliegenden und der Öffentlichkeit mitgeteilten Abschlüsse. — Die durch verständlich erklärten Schlichtungsbeschlüsse vom 14. April den Bergarbeitern zugesagte Lohnerhöhung betrug 8 Prozent; die für einen Teil der Tagesarbeiter erreichte Verkürzung der Arbeitszeit betrug ab 1. Mai und ab 1. August je eine halbe Stunde. Die Verkürzung der Schichtzeit betrug ab 1. Mai 1.30 ab 1. August je eine Stunde.
Bei den im März 1928 getätigten Betriebsratswahlen konnte der Bergarbeiterverband von 307 853 abgegebenen Stimmen 209 073, also mehr als zwei Drittel aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinen. Nicht so erfreulich fielen die im Oktober getätigten Knappschaftswahlen im Ruhrgebiet für den Verband aus. Von 223 879 abgegebenen Stimmen erhielt der Bergarbeiterverband 139 399, der christliche Gewerksverein 85 499 und der Hütten-Damtschlag-Gewerksverein 361 Stimmen.
Im neuen Jahre gilt es für unsere Funktionäre sowie die Gesamtmitgliedschaft aus der Absperrung in der Metallindustrie

die richtige Nutzung anzuwenden zu ziehen. Wir müssen das Eisen schmieden, solange es warm ist, um unsere Rüstung für kommende Kämpfe zu vollenden. Überall, wo wir hinführen, sehen wir, daß die Unternehmer die Tarife und Lohnordnungen kündigen. Warum? Doch nicht etwa, um die Löhne zu erhöhen, um die Arbeitszeit zu verkürzen. Nein, das Gegenteil dürfte der Fall sein. An Andeutungen hierzu im Unternehmertum fehlt es nicht. Geheimrat Peter Klöckner erklärte am 8. Dezember auf der Generalversammlung der Klöcknerwerke:
„Die Aussichten für das laufende Jahr liegen diesmal besonders dunkel. Nur äußerster Sparsamkeit, Entlastung der größten Energie und ganz besonders erhöhte Arbeit werden es uns möglich machen, im laufenden Jahre ein befriedigenderes Ergebnis zu erzielen.“
Anerkennung! Hier muß „Ergebnis“ durch „Dividende“ überführt werden. Die Äußerung des Geheimrats Klöckner muß jeden Bergarbeiter aufhorchen lassen. In ähnlichem Sinne sprach sich auch am 15. November d. J. im Preussischen Landtag der Handelsminister Dr. Schreiber aus. Beide weisen auf die längere Arbeitszeit und die herabgesetzten Löhne in England hin. Äußerste Sparsamkeit, Entlastung der größten Energie und ganz besonders erhöhte Arbeit bedeutet für die Unternehmer ein Programm an die Adresse der Bergarbeiter.
Nicht Herabsetzung der Löhne, sondern Erhöhung derselben, nicht Verlängerung der Arbeitszeit, sondern Verkürzung der Arbeitszeit ist das Ziel und Streben unseres Verbandes! Aufgabe aller Funktionäre und Mitglieder muß es sein, durch Zuführung neuer Kämpfer unseren Verband so auszubauen und zu stärken, daß wir auch im neuen Jahre nicht zurückgedrängt werden, sondern weitere Erfolge für uns buchen können.

Mittelddeutschland.

Die Aufwärtsentwicklung des vergangenen Jahres hielt im mitteldesischen Braunkohlenbergbau auch im Jahre 1928 an. Im Braunkohlenbergbau stieg die Kohlenförderung in dem ersten Dreivierteljahr von 75 396 671 To. in 1927 auf 82 851 780 To. in 1928. Das ist eine Steigerung von 7 454 599 To.
Die Belegschaftsentwicklung hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht besonders verändert. Durch die starke Fluktuation im Braunkohlenbergbau wurde aber die Agitationsarbeit des Verbandes sehr erschwert. Das Antreibsystem und die starke Ausbeutung der Arbeitskraft durch die maschinelle Arbeit führten zu einer Steigerung der Unfälle. Die Nationalisierung im Braunkohlenbergbau ist noch nicht beendet. Infolge der technischen Umstellung der Betriebe trat teilweise ein starker Abbau der Belegschaft ein. Den Schaden hatten die Arbeiter zu tragen, während sich die Industrie sehr gut dabei entwickelte.
Um auch den Arbeitern ihren Anteil an den Vorteilen, die die Industrie erzielte, zu sichern, führte die Organisation eine Arbeitszeit-, Lohn- und Manteltarifbewegung durch. Es gelang, durch diese Bewegungen die Arbeitszeit um eine halbe Stunde zu verkürzen und den Durchschnittslohn um 20 Pf. je Schicht zu erhöhen, während der Manteltarifvertrag ohne wesentliche Veränderungen wieder in Kraft trat. Gemessen an dem Widerstand, den die Unternehmer den Forderungen der Arbeiter entgegenbrachten, und den Verschlechterungen, die dieselben durchzuführen wollten, ist das Erreichte ein Fortschritt und Erfolg des Verbandes.
Aus dem Kalibergbau kann ebenfalls berichtet werden, daß dort die wirtschaftliche Entwicklung günstig verlief. Die Kon-

Bezirk Hannover.

Die Beschäftigung im Berichtsjahre war in allen Bergbauarten befriedigend. Feiertagslöhne fanden keinen statt. Am Schluß des Jahres konnte sogar ein Steinkohlenbetrieb den Absatz nicht befriedigen.
Die Tarife und Löhne haben im Laufe des Jahres alle eine Verringerung erfahren.
In der Steinkohle wurde der Lohn um 50 Pf. pro Mann und Schicht erhöht, das volljährige Alter von bisher 24 Jahren auf 22 Jahre herabgesetzt. Der Tarifschichtlohn beträgt zurzeit 5,95 M. in der Spitze und 4,75 M. als niedrigster Lohn für Woll-

arbeiter. Die Arbeitszeit beträgt unter Tage acht Stunden einschließlich Seilfahrt, über Tage acht und neun Stunden.

Für den Nordwestlichen Harz (Metallerg) wurde eine Lohnverhöhung von 50 Pf. pro Schicht erreicht sowie eine Arbeitszeitverkürzung über Tage von 10 auf 9 Stunden, unter Tage, am Sonnabend, um eine Stunde. Der Höchsttariflohn beträgt für Vollarbeiter 5,50 M. im Oberharz und 5,40 M. in Unterharz.

Im Eisenerzbergbau (Isleber Hütte) konnten die Löhne um durchschnittlich 60 Pf. pro Schicht erhöht werden. Außerdem wurde für die Hebertagsarbeiter eine Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 9 1/2 Stunden erreicht. Das volljährige Alter wurde von 21 auf 21 Jahre herabgesetzt. Zurzeit ist die Mehrarbeit gekündigt und schwere Verhandlungen darüber.

Die Tariflöhne betragen für Vollarbeiter 6 bis 5,20 M.

Für die Arbeiter in der Delinindustrie wurde eine Lohnverhöhung von 50 bis 60 Pf. pro Schicht erreicht. Außerdem eine Arbeitszeitverkürzung für Hebertage von 10 auf 9 Stunden. Auch im Manteltarif sind einige Verbesserungen erreicht. Der Tariflohn beträgt 6,60 bis 5,20 M. für Vollarbeiter. In dieser Industrie herrscht dauernd Arbeitsmangel. Infolge der sehr schmutzigen Arbeit ist hier eine Fluktuation in den Belegschaften, wie man sie wohl kaum an anderen Stellen findet. Auch spielt die Wohnungsmangel, hervorgerufen durch die Entwicklung der Delinindustrie, eine sehr große Rolle, was aber wohl in absehbarer Zeit etwas gemildert werden wird. Industrie, Kreis und Gemeinden entfalten eine rege Bautätigkeit. Auch die Knappschaft hat dazu ein Darlehen unter günstigen Bedingungen gegeben. Agitation und Organisation leiden unter dieser Fluktuation sehr.

Sämtliche Tarife laufen im nächsten Jahre ab. Dabei gibt die Erkenntnis und gute Entwicklung unseres Verbandes die berechtigte Hoffnung, daß wir wie im verflochtenen, so auch im nächsten Jahre weitere Erfolge erzielen.

Die Betriebs- und Knappschaftsstatenwahlen sind für uns zufriedenstellend ausgefallen.

In der Jugendfrage haben wir die ersten Anfänge insoweit erreicht, als nunmehr zwei Jugendgruppen errichtet und zusammengefaßt sind. Obwohl es infolge der großen Zerstörung der Werke in unserem Bezirk schwierig ist, die jugendlichen Kameraden zusammenzufassen, soll doch, soweit es irgend möglich ist, nichts unversucht gelassen werden.

Mit Hilfe unseres opferwilligen Funktionärstabes glauben wir sicher, auch im neuen Jahre weiter vorwärts zu kommen.

Bezirk Nordhausen.

Die Stahlindustrie sowie der Braunkohlenbergbau standen auch in diesem Jahr unter dem Zeichen einer guten Konjunktur. Die Förderziffern beider Bergbauzweige haben die des Vorjahres bereits erheblich überschritten. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter dagegen hat eher ab- als zugenommen. Absatz und Erlös für die abgesetzten Produkte sind nicht unerheblich gestiegen. Diese Ergebnisse konnten nicht allein durch die technischen Verbesserungen und die getroffenen betriebsorganisatorischen Maßnahmen erreicht werden. Die Arbeiter mußten ihrerseits verstärkte Leistungen körperlicher und geistiger Art auf sich nehmen. Von den günstigen Betriebsergebnissen haben die Arbeiter nur wenig zu spüren bekommen. Die Kattarbeiter erhielten durch Vereinbarungen eine Lohnverhöhung von 9,5 Prozent, die Arbeitszeit dagegen ist viel zu lange und bedarf einer erheblichen Verkürzung. Das Mehrarbeitsabkommen, welches durch Schiedspruch vom 28. April 1927 für die in der Grube beschäftigten Arbeiter ausschließlich Einfahrt und halbstündiger Pause bis zur Ausfahrt eine 8 1/2 stündige Arbeitszeit, für die über Tage beschäftigten Arbeiter 9 1/4 sowie 10 1/4 und 11 Stunden Schichtzeit vorsteht, ist ab 1. November 1928 zum 31. Januar 1929 gekündigt. Diese überlange Arbeitszeit ist für die Arbeiter gesundheitlich nicht mehr länger tragbar. Wirtschaftlich steht der Kaliberbau so da, daß ohne Gefährdung der Erzeugnisse eine verkürzte Arbeitszeit getragen werden kann.

Im Braunkohlenbergbau hat bereits eine Arbeitszeitverkürzung durch Schiedspruch vom 22. September 1928 Platz gegriffen. Die Arbeitszeit beträgt im Kasseler Revier für die unter Tage beschäftigten Arbeiter 8 1/2 Stunden ausschließlich einer halbstündigen Pause. Die Arbeitszeit für die über Tage beschäftigten Arbeiter beträgt ab 1. November 1928 neun, die Schichtzeit zehn Stunden, ab 1. Oktober 1929 die Arbeitszeit 8 1/2, die Schichtzeit 9 1/2 Stunden. In den Fabriken, Kesselhäusern und Schmelereien,

chemischen Nebenbetrieben und ähnlichen durchlaufenden Betrieben beträgt die Schichtzeit eine halbe Stunde mehr.

Volle Befriedigung hat diese Arbeitszeitverkürzung nicht gebracht. Insbesondere sind die im Tiefbau beschäftigten Arbeiter nicht genügend berücksichtigt worden. Die Arbeitgeber verlangen trotz dieser langen Körper- und Geist- tödenden Arbeitszeit noch Mehrarbeit über die im Schiedspruch festgesetzte hinaus. Die Verwaltung der Gewerkschaft Friedland, Wert Marie am Hirschberg, ging besonders rigoros vor. Der Arbeiterrat wurde fristlos entlassen, weil er die von der Verlesung gemäß § 3 der Arbeitszeitnotverordnung angeordnete Mehrarbeit verweigerte. Auch sollten Belegschaftsmitglieder wegen Verweigerung dieser Mehrarbeit entlassen werden. Dieserhalb kam es dann zum Streik. Das letzte Wort zu der Entlassung des Betriebsrats ist noch nicht gesprochen, da die gerichtlichen Instanzen sich hiermit noch befassen.

Die geringe Lohnverhöhung von 3,5 Prozent ist besonders bitter, weil die Löhne an sich sehr niedrig sind. Der tarifliche Spitzenlohn beträgt im Revier Kassel 4,83 M. Die Bemühungen, das Mandrevier zu befestigen, um die Löhne der Kernreviere zu bekommen, stoßen auf den größten Widerstand der Arbeitgeber. Laut Schiedspruch vom 20. September 1928 soll über anderweitige Einweihung der Mandreviere erneut verhandelt werden. Die Belegschaften und die Arbeitnehmervertreter sind der Auffassung, daß sehr wohl höhere Löhne für die Mandreviere gezahlt werden können. Fest steht, daß bereits höhere Schichtlöhne über den Tarif gezahlt werden, außerdem Prämien bis zu 3 M.

In der Schwerindustrie sind wir zum Abschluß von neuen Tarifverträgen durch Vereinbarung gekommen, die gegenüber denen in der Kalk- und Braunkohlenindustrie vorteilhafter sind. Die Arbeitszeit beträgt für die Arbeiter unter Tage 8 und für die über Tage 8 1/2 Stunden. Der Urlaub beträgt über und unter Tage nach einer Beschäftigung von einem Jahr: 3 Tage, von 2 Jahren: 4 Tage, von 3 Jahren: 5 Tage, von 4 Jahren: 6 Tage, von 7 Jahren: 7 Tage, von 10 Jahren: 8 Tage, von 12 Jahren: 9 Tage, von 13 Jahren: 10 Tage, von 15 Jahren: 12 Tage.

In den weiterverarbeitenden Betrieben besteht ebenfalls die Achtstundenschicht. Der Urlaub ist hier wie folgt geregelt: nach einer Beschäftigung von einem Jahr: 3 Tage, von 2 Jahren: 4 Tage, von 3 Jahren: 5 Tage, von 4 Jahren: 6 Tage, von 7 Jahren: 7 Tage, von 11 Jahren: 9 Tage, von 15 Jahren: 10 Tage.

Der Schichtlohn für die Gruben Wolkenshölz und Hoher Trost wurde von 6,50 auf 7 M., für die Gruben Münden und Münden-Dachberg auf 6,80 M., der Stundenlohn in den weiterverarbeitenden Betrieben von 0,70 auf 0,76 M. erhöht.

Im Erzbergbau besteht die neunstündige Arbeitszeit. Der Schichtlohn ist wie folgt durch Vereinbarung vom 17. September 1928 festgesetzt: Hauer 6,75 M., Schleppler 6,30 M., Tagesarbeiter 6,30 M., Schmiede und Handwerker 7,70 M. Außerdem wird Bezüge- und Familienzulage gewährt. Der Urlaub beträgt nach einjähriger Tätigkeit 6 Arbeitstage, nach einer solchen von 2 Jahren 7 Tage, von 3 Jahren 8 Tage, von 5 Jahren 9 Tage, von 7 Jahren 10 Tage, von 10 Jahren 12 Arbeitstage. Lehrlinge und jugendliche Arbeiter erhalten jährlich 6 Tage Urlaub.

In der Tonindustrie ist der Tarifvertrag gekündigt, ein neuer Entwurf eingereicht. In den Verhandlungen ist es bis jetzt zu einer Verständigung nicht gekommen. Der Lohn beträgt ab 1. Januar 1929 in der Spitze für Facharbeiter 0,59 bis 0,60 M., für angeleitete Arbeiter 0,55 M., für Hilfsarbeiter 0,53 M. und für Arbeiterinnen 0,36 M.

Besondere Schwierigkeiten machen die Menterschäufener Hartwerke und die Prinz-Karl-Werke in Drenthof. Bei den ersteren liegt ein Schiedspruch vor, der von der Firma nicht erfüllt wird. Die Firma droht, die Betriebe stillzulegen. Die Prinz-Karl-Werke wollen den bestehenden Spitzenlohn von 5,30 M. nur um 3,5 Proz., auf 5,51 M. erhöhen. Die Forderung der Belegschaft beträgt 12 Prozent. Der Schlichtungsausschuss wird sich mit diesem Streitfall in der nächsten Zeit beschäftigen.

Durch die fleißige Mitarbeit aller Funktionäre haben wir eine günstige Entwicklung zu verzeichnen. Die Bezirksleitung konnte die Interessen der Belegschaften deshalb fortwährend wahrnehmen. Auch die von der Bezirksleitung anhängig gemachten Klagen betreffend Arbeitszeit, Lohnhöhen und soziale Streitfragen waren prozentual von gutem Erfolg.

In der Jugend- und Bildungsfrage werden wir im Winterhalbjahr einen guten Schritt vorwärts tun.

Am Jahresschluß sehen wir mit Zuversicht in die Zukunft. Es geht aufwärts und vorwärts!

Bezirk Zeitz.

Lohn- und Tarifbewegung.

Das Arbeits- und Lohnverhältnis in der Braunkohle ist tariflich geregelt. Diese Regelung ist nicht lückenlos und läßt auch besondere Wünsche noch offen. Die Unterhaltungskosten für die Arbeiter haben sich gesteigert, infolgedessen mußte es Aufgabe der Organisation sein, durch Erhöhung der Löhne einen Ausgleich zu schaffen. Um den Wünschen und berechtigten Forderungen Rechnung zu tragen, ist der Manteltarif sowie die Lohnordnung und das Mehrarbeitsabkommen fristgemäß gekündigt worden. Es wurde ein Schiedspruch gefaßt. Aus dem Tenor des Schiedspruches ist hervorzuheben, daß erstens der Manteltarif mit wenigen Abänderungen wieder in Kraft gesetzt wird, zweitens daß eine Verkürzung der Arbeitszeit etappenmäßig erfolgt und drittens, daß die durchschnittlichen Löhne der Belegschaftsmitglieder im Kernrevier von 5,40 auf 6 M. erhöht wurden.

Der Schiedspruch ist Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen. Die Belegschaftsvertreter glauben, die Verbesserungen nicht ablehnen zu dürfen und haben sich für die Annahme des Schiedspruches erklärt. Befriedigung löste der Spruch keineswegs aus. Unsere Aufgabe muß es sein, besonders im Lohn- und Arbeitsverhältnis (Verkürzung der Arbeitszeit), sobald es die Lage zuläßt, neue Forderungen zu erheben.

Schieferindustrie.

Die Arbeit, welche im Schieferbergbau verrichtet wird, ist außerordentlich gesundheitschädlich. Die dafür gezahlten tariflichen Stundenlöhne stehen leider zur Gefährlichkeit der Arbeit in keinem Verhältnis. Die tariflichen Stundenlöhne betragen bis zum April 62 Pf. Unsere Forderung ging dahin, dieselben um 10 Pf. zu erhöhen. Bei den Vorverhandlungen haben die Unternehmer erklärt, daß an eine Aufbesserung der Löhne unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht zu denken sei.

Nachdem diese Erklärung vorlag, ist der Schlichtungsausschuss Saalfeld als Schlichtungsinstanz angerufen worden. Nach eingehender Würdigung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der fraglichen Industrie hat der Schlichtungsausschuss einen Spruch gefaßt, der die tariflichen Löhne um 2 Pf. steigerte. Der Spruch wurde von beiden Seiten abgelehnt. Die ungenügende Lohnverhöhung durch den Schiedspruch steigerte die Empörung der Belegschaftsmitglieder bis zur Siedehitze. Einmütig wurde hervorgehoben, zur Durchsetzung der Lohnforderungen das letzte gewerkschaftliche Mittel in Anwendung zu bringen. Um sich vor Schaden zu sichern, mußte das Arbeitsverhältnis durch Kündigung gelöst werden. Die Kündigungsaktion, welche eingeleitet wurde, war nur kurz befristet. Die Aktion zeitigte ein Ergebnis von 65 Prozent für Kündigung.

Eine Milderung der Lage war auch bei den Nachverhandlungen von den Unternehmern nicht zu erreichen. Wir waren daher gezwungen, die Kündigungen den Unternehmern zuzustellen und in den Arbeitskampf einzutreten. Dieser selbst begann am 5. Juni. Beteiligt daran waren ungefähr 70 bis 75 Prozent der Belegschaftsmitglieder. Während der Zeit des Kampfes sind Verhandlungen vor sich gegangen, die aber zu keinem annehmbaren Resultat führten. Am 4. Juli wurde dann vom Schlichter von Großhüningen ein Schiedspruch gefaßt, der wohl eine Erhöhung der Löhne von 62 auf 67 Pf. pro Stunde vorah, aber keinerlei bindende Bestimmungen in bezug auf die Wiedereinstellung der am Streik beteiligten Kameraden enthielt. Ohne daß bestimmte Sicherheiten vorlagen, sämtliche Belegschaftsmitglieder wieder einzustellen, war der Spruch für die Arbeiterschaft nicht annehmbar. Die Unternehmer lehnten den Schiedspruch ebenfalls ab, weil die finanzielle Belastung für sie untragbar sei. Zur endgültigen Entscheidung ist dann das Arbeitsministerium angerufen worden. Am 11. Juli wurde alsdann der Arbeitskampf durch einen Einigungsvorschlag beigelegt. Der Vorschlag sah eine Erhöhung des Spitzenlohnes von 62 auf 66 Pf. vor.

Die Aufnahme der Arbeit in der Schieferindustrie ging langsam vor sich. Am Jahreschluß sind immerhin noch 30 Mann einzustellen, die an dem Arbeitskampf nicht teilgenommen haben. Auf den größeren Bruchanlagen haben die Unternehmer ein Akkord- und Prämienystem eingeführt. Mit dieser Einführung ist erstmalig die Leistung gestiegen, zweitens ist aber auch der Effektivlohn ein höherer geworden als vor dem Arbeitskampf. Im Akkord werden von einzelnen Arbeitergruppen bis zu 1 M.

Technische Fortschritte im Jahre 1928.

Unbekümmert um das Tagesgeschrei unserer politisch so wildbewegten, frieblosen Zeit schreiten Wirtschaft und Technik weiter auf der Bahn steter Scherentwicklung unserer gesamten Kultur. Zu den ganz großen Erfindungen und Entdeckungen, die die Meilensteine auf dem Wege der Entwicklung darstellen, gesellen sich die zahllosen kleineren Vervollkommnungen und Neuerungen, die gewissermaßen die einzelnen Steine bilden, mit denen dieser Weg zu jener glatten Straße ausgebaut wird, auf der wir Menschen dann so bequem pilgern.

Solange sich die Menschen noch vermehren, muß es das Bestreben der Technik sein, den 1,8 Milliarden Erdbewohnern den immer schwerer werdenden Kampf ums Dasein nach Möglichkeit zu erleichtern. Und dazu bedarf es einer steten Vervollkommnung aller irdischen Einrichtungen, einer immer besseren Ausnutzung der vorhandenen Naturschätze, die wir entweder in Form der Kohle, des Erdöls und des Wassers zur Kraftgewinnung, oder in Gestalt der Metalle und nichtmetallischen Werkstoffe für unsere unzähligen Maschinen und Apparate benötigen.

Wie weit mit dem am 23. Mai 1928 erfolgten Start des ersten Raketenwagens der Welt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Verkehrsmittel eingeleitet worden ist, läßt sich heute noch nicht übersehen. Der Raketenwagen selbst soll ja nur ein Mittel zum Zweck, ein Vorläufer des durch Raketen angetriebenen Flugzeuges sein. Mit dem Raketenflugzeug hofft man später die Stratosphäre zu erobern, also die Luftschichten von 10 bis 12 Kilometer Höhe zu durchfliegen. Das Endziel dieser Hoffnungen ist der Flug durch den Weltraum. Ueber die Unmöglichkeit oder Möglichkeit der Verwirklichung dieser Hoffnungen ist zurzeit ein heftiger Streit entbrannt, auf den bei unserem heutigen Rückblick auf das technische Schaffen nicht eingegangen werden soll.

Breuen wir die technischen Errungenschaften des letzten Jahres auf ihren Wert, den sie für die Allgemeinheit haben, so dürfen die Forschungen und Erfindungen dreier deutscher Fachleute, die unabhängig voneinander sich mit der Ausbeute der im Wasser aufgespeicherten Raumenergie befaßten, als die bedeutendsten der letzten Zeit betrachtet werden. Hat es doch den Anschein, daß wir im Wasser eine Kraftquelle gefunden haben, die einst das schwere Erbe der Kohle zu übernehmen und auch mit Leichtigkeit zu tragen vermag. Die drei Fachleute machten nämlich die merkwürdige Beobachtung, daß bei der Berührung des Wassers in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff, die mit Hilfe eines elektrischen Stromes möglich ist, ein Druck entsteht, der mit seinem Fortschreiten einen immer geringeren Stromverbrauch zur Zersetzung des Wassers erforderlich macht. Da dieser seltsame Vorgang all unserer bisherigen physikalischen Erkenntnisse glatt widerspricht, so vermutete man zunächst irgendwelche Fehlanzeigen

der Meßinstrumente oder sonstiger Fehler. Doch weitere, mit größter Vorsicht angestellte Versuche ergaben stets das gleiche Ergebnis, nämlich die Tatsache, daß bei der Elektrolyse des Wassers ohne jede Arbeit bis zu 1865 Atmosphären Druck erzeugt werden können, die man gewissermaßen als ein besonderes Geschenk der Natur entgegennehmen darf. Die technische Auswertung dieser neuen Erkenntnisse bereitet natürlich ganz außerordentliche Schwierigkeiten. In einem Riesengebiet, das 20 Zentner schwere Geschosse 20 bis 30 Kilometer weit schleudert, entstehen im Moment des Abschusses Gasdrücke bis zu 2000 Atmosphären. Was für Wankstärken die Kolbe haben müssen, um diesem ungeheuren Druck zu widerstehen, ist ja bekannt. Mit den 1865 Atmosphären Druck, wie sie bei der Elektrolyse des Wassers entstehen, kann man deshalb nicht ohne weiteres eine Maschine betreiben. Es heißt den Druck auf etwa 200 Atmosphären zu vermindern, ehe er ohne Gefahr in einer Turbine wirksam werden darf. Dem Vernehmen nach sind die Schwierigkeiten inzwischen so weit überwunden, daß sich der Ingenieur Hausmeier (einer der drei deutschen Erfinder) im Auftrage der Reichsbahn mit dem Bau einer Maschine, die die Raumenergie des Wassers auszunutzen soll, beschäftigt. Hausmeier konstruiert zurzeit auch einen Flugmotor, in dem ein Gemisch aus Schwefel- und Sauerstoff als Treibmittel dienen soll.

Erfüllen sich die Hoffnungen, die man an die Ausnutzung der Raumenergie des Wassers knüpfen darf, dann braucht uns um die Erzeugung anderer Energiequellen keine Sorge mehr zu quälen. Der Kampf um 1 bis 2 Prozent besseren Wirkungsgrad, wie er bisher zwischen unseren bisherigen Kraftmaschinen: Kolbendampfmaschinen, Dampfturbinen und Dieselmotoren, mit größter Erbitterung jahrzehntelang geführt wurde, verliere wesentlich an Schärfe oder (mit ihrem völligen Verschwinden) überhaupt jeden Sinn. Da wir einstweilen noch nicht so weit sind, muß man sich auch über den geringsten Fortschritt auf dem Gebiet der besseren Brennstoffausnutzung freuen. Die beiden jüngsten Kraftmaschinen, die Gasturbine und der Kohlenstaubmotor, sind trotz angetrengtester Arbeit auf diesem Gebiet noch immer nicht so weit, daß an ihre umfassende Einführung in die Praxis gedacht werden könnte. Die Verbesserung und Einführung des Dieselmotors im Schiffsbetriebe machte auch im abgelaufenen Jahre weitere Fortschritte. Auch die Anwendung hochgepressten Dampfes wird immer mehr zur wirtschaftlichen Förderung unserer Zeit, die jeden Fabrikationsvorgang immer wieder vom Beginn bis zur Vollendung nachprüft, ob sich nicht hier oder dort noch irgendwelche Sparnisse, und seien sie noch so gering, machen lassen.

Anfang Dezember waren 25 Jahre seit dem ewig denkwürdigen Tage, an denen den Brüdern Wright in Amerika der erste Flug mit einem durch Motor angetriebenen Flugzeug gelang. Die im Oktober in Berlin veranstaltete Internationale Luftfahrtausstellung, an der sich 19 Staaten beteiligten, hat dem aufmerksamen Beobachter reichlich Gelegenheit, die in den inzwischen verflochtenen

25 Jahren erfolgten Fortschritte an zahlreichen Objekten und Modellen zu verfolgen. Das Flugzeug ist heute nicht nur das schnellste Verkehrsmittel, sondern auch eines der sichersten. Gleichwohl werden die maßgebenden Instanzen der weiteren Sicherung des Luftverkehrs ihre größte Aufmerksamkeit zu. In Deutschland ist erst kürzlich ein Ausschuss zusammengetreten, der vor allem den Fragen der Material- und Schwingungstechnik nachforscht. Ein Welt Höhenrekord mit 500 Kilo Nutzlast wurde im Sommer von einem Junfermann mit einem normalen Verkehrsflugzeug aufgestellt. Der Flieger erreichte dabei 8530 Meter Höhe. Den Höhenrekord im motorlosen Segelflug stellte ein österreichischer Jungflieger mit 510 Meter erreichter Höhe auf.

Mit dem neuen deutschen Baukastl, der als „Union-Baukastl“ in den Handel kommt, ist den Konstrukteuren ein Mittel in die Hand gegeben, die Sicherheit eiserner Bauwerke noch weiter zu erhöhen, ohne die Konstruktionsweise stärker halten zu müssen. In Amerika ist kürzlich die erste lichtbogengeschweißte Brücke hergestellt worden, an der nicht ein einziges Niet zur Verwendung gelangte. Es wurden deshalb nur zwei Drittel des Konstruktionsmaßes benötigt, die man bei einer genieteten Brücke gebraucht hätte. Statt 19 000 Dollar (genietete Brücke) kostete die geschweißte 15 Meter lange Brücke nur 15 000 Dollar.

Neben den Ausstellungen „Die technische Stadt“ in Dresden und „Heim und Technik“ in München dienten noch die verschiedenen technischen Messen sowie die Funkausstellung und Automobil-ausstellung (die beiden letzten in Berlin) der Förderung der Technik. Wenn auch der oft verheißene Fernseher trotz aller angeleglichen Erfolge im Laboratorium noch nicht auf dem Markt erschienen, so ist immerhin mit dem im November eröffneten deutschen Bildrundfunk der Vorläufer des Fernsehers in Erscheinung getreten. Erwähnenswert ist ferner ein von der Telefunken-Gesellschaft hergestelltes automatisches Empfangsgerät für S.O.S.-Rufe, das die von einem in Seenot befindlichen Schiff ausgehenden drahtlosen Zeichen aufnimmt und dem Telegraphen eines bis auf 200 Kilometer im Umkreis befindlichen Schiffes in der Weise bekannt gibt, daß es einige Alarmglocken zu tönen und einige Lampen zum Aufleuchten bringt. Die selbsttätige Zugsicherung, die den Zug bei verbotener Einfahrt unbedingt zum Halten bringen soll, wurde um ein optisches Verfahren bereichert, bei dem der Lichtstrahl eines besonderen Lokomotivscheinwerfers von einem besonders gestalteten Spiegel des Hauptsignals zurückgeworfen wird und auf der Lokomotive eine Sensenleuchte beeinflusst. Diese bewirkt das Schließen eines elektrischen Stromkreises, der nach entsprechender Verstärkung die Bremse betätigt.

Auf all die zahlreichen sonstigen technischen Fortschritte kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Die rund 50 000 Patente, die Jahr für Jahr dem deutschen Reichspatentamt zur Prüfung vorgelegt werden, geben über das technische Schaffen eines Volkes eine sehr klare Auskunft. C7.

je Stunde verdient. Am niedrigsten ist der Lohn auf den Bruchanlagen im Unterland, die sich an dem Arbeitskampf fast gar nicht beteiligt haben.

Schwerpatindustrie.

Auch für die Belegschaft in dieser Industrie waren wir bestrebt, die Löhne zu erhöhen. Die Forderung, welche wir dort den Unternehmern eingereicht hatten, wurde ebenfalls glatt abgelehnt. Auch hier mußte der Schlichtungsausschuß angerufen werden. Durch Schiedspruch wurden die Löhne um 25-30 Pf. pro Schicht erhöht. Der Spruch ist von der Arbeiterschaft angenommen worden.

Betriebsvertretung.

Nachdem der Vorstand zur Vornahme der Wahl für die Betriebsvertretung Stellung genommen hatte, haben wir uns mit unseren Funktionären in Verbindung gesetzt und darauf gedrängt, daß auf allen Betriebsanlagen Betriebsvertretungen gewählt werden. Den Betriebsräten selbst wird das Amt nicht leicht gemacht. Daher ist es auch schwer, bei der Aufstellung von Kandidaten die geeigneten Kräfte zu finden. Aber auch unter der Arbeiterschaft ist noch eine gewisse Gleichgültigkeit bei Vornahme der Wahl zu verzeichnen. Es gibt leider Betriebsanlagen, wo es nicht möglich war, eine Betriebsvertretung zu bekommen. Trotz der vorhandenen Hindernisse, welche hier oder da zu überwinden waren, ist das Ergebnis der Wahl für die Organisation ein erfreuliches. Die Wahl selbst erfolgte auf 61 Betriebsanlagen. Hier wurden 303 Betriebsräte gewählt, und zwar erhielten: der Bergarbeiterverband 208, der Metallarbeiterverband 45, der Maschinen- und Holzgewerkschaften 27, der Fabrikarbeiterverband 18 und sonstige freie Gewerkschaften 1 Mandate. Die Wertgemeinschaft erhielt 1 Mandat.

Knappschäftliches.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen fanden im Berichtsjahr die Wahlen der Knappschäftältesten statt. Für unseren Bezirk sind für die Betriebsanlagen 49 Gruben Sprengel eingeregelt worden. In allen Sprengeln haben wir Knappschäftältestenwahlen gemacht und bei der Wahl einen vollen Sieg errungen. Von den gewählten Knappschäftmitgliedern entfallen auf den Bergarbeiterverband 43, den Metallarbeiterverband 1 und auf den Fabrikarbeiterverband 2. Der christliche und der kirchlich-demokratische Gewerksverein haben einen einzigen Vertreter erhalten.

Stand der Organisation.

In der Werbetätigkeit haben unsere Funktionäre mit Fleiß gearbeitet. Es ist uns gelungen, unsere Mitgliederzahl erheblich zu steigern. Ein voller Abschluß kann aber erst später erfolgen. Erfolgreich wirkten bei der Agitation die verschiedenen Unterstützungsvereinigungen in den freien Gewerkschaften. Uebertritte für unseren Verband sind schwer vorzunehmen, weil die drei anderen freien Gewerkschaften, die am Tarif mitbeteiligt sind, die Invalidentät unterstützung eingeführt haben. Diese Einrichtung hat der Bergarbeiterverband nicht, infolgedessen sind die Arbeiter, welche bei der Kohlegewinnung beschäftigt sind und anderen freien Gewerkschaften angehören, nicht so leicht für unseren Verband zu gewinnen.

Trotz allem hoffen wir, auch im neuen Jahre gut vorwärts zu kommen. In diesem Sinne allen unseren Funktionären: Glückliches und erfolgreiches Neujahr!

Bezirke Zwickau und Lugau.

Im sächsischen Steinkohlenbergbau sind durch das einheitliche Tarifwesen für beide Bezirke wirtschaftliche und sozialpolitische Aufgaben die gleichen.

Das Jahr 1928 begann nicht gleich mit Arbeiten, die dem Lohn und der Arbeitszeitregelung galten. Im sächsischen Steinkohlen- und Erzbergbau liefen im April d. J. die Lohnverträge ab und die Belegschaften haben rechtzeitig zu der Lage in den einzelnen Bezirken Stellung genommen und den Bezirksleitungen ihre Forderungen unterbreitet.

Auch im letzten Jahre stand die Arbeiterfrage im Vordergrund unserer Tätigkeit. Eine der betrüblichsten Erscheinungen war das Kapitel: Anwerbung ausländischer Arbeiter für den sächsischen Steinkohlenbergbau. Erst im Herbst d. J. wurde der Politik der Werke Einhalt geboten und nach eingehender Prüfung vom Ausländerauschuß des Landesamtes Dresden die Einreiseerlaubnis ausländischen Arbeitern verweigert. Nicht nur die Werke, sondern auch die betreffenden Städte und Gemeinden der Bergbaureviere sind durch die Ein- und Abreise der ausländischen und auswärtigen Arbeiter in ihren Wohlfahrtsvereinigungen finanziell ganz erheblich belastet worden. Besondere Schwierigkeiten haben sich auch im Arbeitsprozeß selbst ergeben. Nicht selten haben sich Unfälle ereignet, die auf das Nichtverstehen der fremdsprachlichen mit hiesigen Arbeitern vor dem Abbau in der Grube zurückzuführen sind.

Für den sächsischen Steinkohlenbergbau wurde am 1. April 1928 die Lohnordnung für den 30. April 1928 gekündigt und dem Arbeitgeberverband die Forderungen der Bergarbeiter überreicht.

Am 27. April wurde vom Landesrichter Haack in Dresden ein Schiedspruch gefällt. Durch diesen Spruch werden ab 2. Mai 1928 die im März erreichten Durchschnittslöhne um 7 Prozent erhöht, ebenfalls alle Grundlohnstufen der Lohnstufen vom 16. bis zum 21. Lebensjahre um denselben Prozentsatz. Der Hauermittellohn beträgt je Schicht 6,30 M., der Hauerdurchschnittslohn 7,60 M. Die Zusatzlöhne sind nicht erhöht und werden in bisheriger Weise den Grundlöhnen zugerechnet.

In der Sitzung des Reichskohlenrats vom 2. Mai wurde außer den anderen Steinkohlenrevieren auch für den sächsischen Steinkohlenbergbau eine Preiserhöhung bewilligt. Mit dieser Preiserhöhung haben die Unternehmer den Schiedspruch angenommen.

Im Flußpat-, Erz- und Zinnbergbau sind im 1. Vierteljahr ebenfalls neue Lohnvereinbarungen mit den Tarifparteien getroffen worden. Im Erzbergbau wurden 75 Pf. Lohnserhöhung erreicht. Die Löhne der Arbeiter im Flußpat sind im Tagesbau durch Vereinbarung zwischen den Tarifparteien um 30 Pf. je Schicht erhöht worden. Die Löhne der Grubenarbeiter sind nach einer Arbeitsniederlegung in Verhandlungen im Schlichtungsausschuß in Blauen in gleicher Höhe durch eine Vereinbarung erhöht worden.

Größere Schwierigkeiten ergaben sich bei dem Sozialrecht im Zinnbergbau. Jede Lohnserhöhung wurde abgelehnt. Nach längeren Auseinandersetzungen beschloß der Schlichtungsausschuß Dresden, ein Gutachten über die Verhältnisse der Betriebe einzuholen.

Im Gutachten selbst wurde ausgeführt, daß eine Erhöhung der Löhne um 40 Pf. je Schicht möglich sei. Entsprechend dieses Vorschlages wurden die Löhne dann durch Schiedspruch erhöht. Der Belegschaftsentscheid in den Steinkohlenrevieren ist auch an der Mitgliederbewegung nicht spurlos vorübergegangen. Die intensive Agitation der Funktionäre hat die Verluste trotzdem wettmachen können und die Mitgliederzahl in den beiden Bezirken hat sich erfreulicherweise dem Vorjahre gegenüber erhöht.

Auf dem Gebiete des Bergarbeiterkampfes haben die Bezirksleitungen regen Anteil an den bisherigen Arbeiten genommen. Von den Erfolgen konnten auch sie einen Teil auf ihr Konto buchen.

Die Betriebsrätewahlen sind im Berichtsjahre wie in den Vorjahren ohne gegnerische Listen und ohne Wahlhandlung erledigt worden. Die Betriebsvertretungen gehören zu 98 Prozent dem Bergarbeiterverbande an.

Die Knappschäftältestenwahlen haben zu einem vollen Erfolg der Liste des Bergarbeiterverbandes geführt. Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter hatte für einzelne Sprengelgruppen in Zwickau und Lugau ebenfalls Listen eingereicht, hat aber infolge geringer Stimmenzahl kein Mandat in Sachsen erhalten können.

Das Arbeiter- und Funktionärbildungswesen hat im großen Umfang im Berichtsjahre Platz gegriffen. In beiden Bezirken sind die Bergarbeiter als Teilnehmer in der Mehrzahl an der Betriebsräteschule beteiligt.

Außerordentliche Arbeit für die Mitglieder und die Organisation ist im Berichtsjahre allen Bemühen zum Trotz geleistet worden. Mit großen und neuen Aufgaben treten wir in das neue Jahr ein und glauben, auch in Zukunft mit verstärkten Kräften unsere Pflichten zu erfüllen und die säumigen und unorganisierten Bergarbeiter dem Verbande zuzuführen. Daß hierbei jedes Mitglied mitbese, sei unser besonderer Neujahrswunsch.

Bezirk Niederschlesien.

An sich ist die Entwicklung im niederschlesischen Steinkohlenbergbau im Jahre 1928 keine ungünstige. Die Rohförderung betrug im Januar 574 349 To., arbeitstäglich 22 040 To., im November 573 493 To., arbeitstäglich 22 910 To. Die verwertbare Förderung, d. h. die Förderung nach Ausschneiden von Schlamm und Berge, betrug im Januar 526 209 To. oder arbeitstäglich 20 239 To., im November 527 191 To. oder arbeitstäglich 21 088 To. Diese Entwicklung zeigt, daß die Förderung nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ gestiegen ist. Setzt man demgegenüber die Belegschaftsstärke, die im Januar 28 136 Mann betrug, im November auf 27 036 Mann zurück, also eine Verminderung um 1070 Mann erfährt, so gewinnt die Steigerung der Förderleistung noch viel mehr. Das drückt sich aus in der Förderleistung je Mann und Schicht. Diese betrug 1913: 669 Kg. oder 100 Proz., Januar 1928: 829 Kg. oder 124 Proz., September 1928: 856 Kg. oder 128 Proz. Für die letzten beiden Monate liegt die Statistik leider noch nicht vor. Prozentual ist die Förderleistung gegenüber anderen Bezirken und gegenüber 1913 am höchsten gestiegen. Die Abfahrlage des niederschlesischen Bergbaues war im Jahre 1928 nicht schlecht zu nennen. Die Halbenbestände betrugen im Anfang des Jahres 77 000 To. Sie stiegen im März auf 101 000 To., um dann im April, Mai und Juni wieder etwas zurückzugehen. Ab Juni hatten wir ein Ansteigen der Halbenbestände bis auf 142 000 Tonnen im August und dann wieder ein langsames Absinken bis auf 37 000 To. im November.

Feierlichkeiten sind wegen Abzugs mangels am Anfang des Jahres eingelegt worden. Diese Feierlichkeiten betrafen aber meist die Werte, die qualitativ außerordentlich große Mengen minderwertiger Kohle haben, das sind die Neuroder Gruben. Erfreulicherweise hat sich auch der Absatz nach der Tschechoslowakei im Jahre 1928 verbessert. Außerordentlich störend wirkte der trockene Sommer im Osten, so daß eine Verfrachtung auf der Oder monatelang nicht in Frage kam. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft ist trotz der Erfolge der Organisation nach wie vor außerordentlich schlecht.

In bezug auf den Lohnvertrag sind erfreuliche Fortschritte gemacht worden. Der ungeheure Abstand zwischen dem Tariflohn und dem Effektivlohn ist 1928 beseitigt worden. Dadurch ist eine Gesundung in den Lohnverhältnissen eingetreten. Der Tariflohn hat sich im Jahre 1928 folgendermaßen entwickelt:

Table with 4 columns: Occupation, Dec 1927, Jan 1928, April 1928, Oct 1928. Rows: Gedingehauer, Zimmerhauer, Handwerker.

Die Steigerung beträgt in Prozent: vom 17. Oktober 1928 gegenüber Dezember 1927 bei den Hauern im Gedinge 25,4, bei den Zimmerbauern 20,6, bei den Handwerkern 18,3.

Nach dem Handwerkerlohn errechnen sich die Löhne der übrigen Arbeiter über Tage. Die Steigerung des Effektivlohnes hat damit allerdings nicht Schritt gehalten. Es betrug der Leistungslohn ohne Soziallohn bei den

Table with 4 columns: Occupation, Dec 1927, Jan 1928, April 1928, Oct 1928. Rows: Hauern im Gedinge, Zimmerbauern, Handwerkern.

Die Spannung zwischen Effektivlohn und Tariflohn ist also wesentlich geringer geworden, zum Teil ganz verschwunden. Der letzte Erfolg im Oktober 1928 konnte allerdings nur durch einen vierzehntägigen Streik erkämpft werden. Bei diesem Streik ist außer der allgemeinen Erhöhung der Tariflöhne noch eine wesentliche Erhöhung der Löhne für die Arbeiter unter 20 Jahren sowie für die Koksarbeiter eingetreten. Weiter wurde die Altersgrenze bei den Vollarbeitern über Tage vom 21. auf das 21. Lebensjahr herabgesetzt. Eine weitere Erhöhung der Löhne tritt nach dem letzten Schiedspruch am 1. April 1929 und eine dritte ab 1. September 1929 ein, auf die wir in diesem Bericht nicht eingehen wollen. Die Anstrengung der Organisation, bessere wirtschaftliche Verhältnisse für unsere Kameraden zu schaffen, ist also nicht ohne Erfolg geblieben. Trotzdem ist die soziale Not der niederschlesischen Bergarbeiter noch außerordentlich groß. Das geht am besten aus den hohen Krankenziffern hervor, die mit 7,5 Prozent doppelt so hoch sind wie im Durchschnitt der Ortskrankenkassen. Das geht auch weiter aus dem dauernden Steigen der Invalidenziffern hervor, die von Jahr zu Jahr höher werden. Es betrug die Zahl der Invaliden im Jahre 1925 1061 und im September 1928 bereits 3294. Diese Entwicklung aufzuhalten muß Aufgabe der Organisationen in den nächsten Jahren sein. Daß es uns gelingen möge, soll mit eingeschlossen sein in die Neujahrswünsche, die wir hier nachdrallen Mitgliedern besonders ausdrücken möchten.

Bezirk Gleiwitz.

Am Abschluß des Jahres stehend, muß gesagt werden, daß uns das Jahr 1928 in Oberschlesien nicht den gewünschten Aufstieg gebracht hat. Unser Ziel war weiter gesteckt. Alle Bergbaubetriebe waren gut beschäftigt. Nur ein Wert hat mit einigen Feierlichkeiten gearbeitet. Verursacht war die Stodung durch den niedrigen Wasserstand auf der Oder. Die Belegschaften sind innerhalb des Jahres um 1000 Arbeiter vermehrt worden. Die Belegschaftsvermehrung ist zum Teil auf die neuerstandene Wenthengrube zurückzuführen, die seit Beginn des Jahres mit ihrer Förderung begonnen hat.

Für unsere Verbandsinstanzen gab es während des ganzen Jahres, ohne Unterbrechung, reichlich Arbeit. Im Februar wurde von uns das Mehrarbeitsabkommen gekündigt. Die Unternehmer kündigten den Manteltarif. Durch Verhandlungen zwischen Arbeitnehmerverbänden und Arbeitgeberverband war eine Einigung über die strittigen Fragen nicht zu erreichen. Von einer Arbeitszeitverkürzung wollten die Unternehmer keinesfalls etwas wissen. Für die Untertagearbeiter verlangten sie eine Arbeitszeitverlängerung auf 8 1/2 Stunden je Schicht. Wir hatten eine Arbeitszeit von 7 1/2 Stunden für die Untertagearbeiter und achttündige Arbeitszeit für die Ubertagearbeiter beantragt. Nach mehreren er-

gebnislosen Verhandlungen wurde vom Schlichter Professor Dr. Brahn ein Schiedspruch gefällt, wonach für die Untertagearbeiter die achttündige Schichtzeit einschließlich Ein- und Ausfahrt bestehen blieb und für die Ubertagearbeiter eine Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 9 1/2 Stunden erfolgte. Für die Arbeiter in durchgehenden Betrieben wurde die Arbeitszeit von 10 Stunden = Zwölftundenarbeit belassen. Der Manteltarifvertrag wurde mit einigen kleinen Änderungen, ebenfalls durch Schiedspruch, neu in Kraft gesetzt. Dieser wurde innerhalb der Weidfrist von beiden Seiten angenommen.

Auch in der Einreichungsliste konnten einige Ausgleichungen erreicht werden. Die Einreichungsliste für die Koksarbeiter konnte, trotz mehrerer Verhandlungen und persönlicher Besichtigung in Anwesenheit des Schlichters, bisher nicht zum Abschluß gebracht werden.

Ferner wurde der Manteltarif für die Erzgruben durch uns gekündigt. Nach mehreren Verhandlungen wurde ohne Schiedspruch ein neuer Manteltarif für den Erzbergbau vereinbart. Dieser ist mit einigen Abweichungen dem für den Kohlenbergbau angepaßt. Für den Betrieb der Sandbahn wurde ebenfalls ein neuer Tarifvertrag ohne Schlichter vereinbart.

Im April wurden alle Lohnverträge, deren Laufzeit am 31. Mai endete, durch uns gekündigt. Nachdem alle Verhandlungen ergebnislos verlaufen waren, wurde vom Schlichter ein Schiedspruch gefällt, der für den Kohlenbergbau eine Lohnserhöhung von 7 Prozent und für den Erzbergbau eine solche von 9 bis 12 Prozent festlegte. Die Löhne der Koksarbeiter wurden denen der Grubenbetriebe gleichgestellt. Der Schiedspruch wurde auf Antrag der Arbeitnehmerverbände vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt. Die Unternehmer hatten während der Verhandlungen nur 2 Prozent Lohnzulage zugestanden.

In diesem Jahre konnten ab 1. April für die Ubertagearbeiter Schichtlöhne eingeführt werden. Bisher bestanden für alle Ubertagearbeiter Stundenlöhne.

Im März fanden die Betriebsrätewahlen statt. Von den gewählten 214 Betriebsräten gehören 161 unserem Verbande an. Im Oktober wurden die Knappschäftältesten neu gewählt. Von den 70 zu wählenden Wählern entfielen 17 auf die Vorschlagsliste unseres Verbandes.

Sehr schwierig gestalteten sich die Lohn- und Tarifverhandlungen im Gebiete Ost-Oberschlesien. Monatelang zogen sich die Verhandlungen hin. Fast alle Betriebe arbeiteten während des Sommers mit eingelegeten Feiertagen. Von Arbeitgeberseite wurde jedes Entgegenkommen abgelehnt. Die staatliche Schlichtungsbehörde zögerte mit ihrem Einschreiten.

Nichtliegend muß gesagt werden, daß ein Teil unserer Mitglieder gut mitgearbeitet hat. Allen Kameraden, die in unseren Verbänden mitgearbeitet haben, wollen wir hiermit gern unseren Dank aussprechen. Wir geben uns der freundlichen Hoffnung hin, daß im neuen Jahre der Kreis unserer treuen Mitarbeiter für den Ausbau unseres Verbandes ein bedeutend größerer wird.

Für unsere gemeinsamen Ziele im neuen Jahre ein frohes Glück auf!

Bezirk Ost-Oberschlesien.

In Ost-Oberschlesien wurden der Tarifvertrag und die Lohnordnung gekündigt. Gefordert wurde eine Lohnserhöhung von 25 Prozent ab 1. Januar 1928. Der Arbeitgeberverband lehnte jede Lohnzulage ab. Der Schlichtungsausschuß wurde angerufen. Am 9. Mai fanden die ersten Verhandlungen statt. Die Arbeitnehmer wurden mit ihren Forderungen abgewiesen. Auf Grund mehrerer Protestversammlungen wurden Regierung und Demobilisierungskommissar um Vermittlung angerufen. Die neuen Forderungen lauteten: 30 Prozent Lohnserhöhung, Umgruppierung der Tagearbeiter, Abschaffung der Mittagspause, Einführung des Achtstundentages und Gleichstellung der Löhne in den Revieren Rybnik-Bleib mit Zentralrevier. Bisher betrug der Lohnunterchied 5 Prozent. Eine abermalige Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß brachte ebenfalls keine Einigung. Es wurde aber beschlossen, den Revierunterchied auf 2 Prozent zu ermäßigen.

Am 28. August wurde ein Schiedspruch gefällt, der schließlich von beiden Seiten angenommen wurde. Dieser sah vor: 1. eine Lohnserhöhung für Gedingearbeiter von 4 Prozent; 2. für alle unter 24 Jahre alten Arbeiter im Schichtlohn 6 Prozent; 3. für über 24 Jahre alten Arbeiter im Schichtlohn 9 Prozent und 1. Erhöhung des Hausstands- und Kindergeldes um 6,5 Prozent. Die Lohnserhöhung gilt ab 1. September 1928.

Ein Teil der Forderungen wurde den Parteien zur eigenen Regelung überlassen, die auch jetzt noch nicht voll geregelt sind.

Für alle Untertagearbeiter besteht der Achtstundentag als regelmäßige Schichtzeit einschließlich Ein- und Ausfahrt. Für Ubertagearbeiter besteht eine Arbeitszeit von 8 Stunden; hinzu kommen Pausen von 1 1/2 Stunden, somit eine Schichtzeit von 9 1/2 Stunden. In den Sommermonaten arbeiteten alle Betriebe mit Feiertagen. Jetzt wird überall mit Ubertagearbeit gearbeitet. Einzelne Betriebe haben im Monat November durchschnittlich 39 Schichten verfahren. Wer sich nicht fügt, wird schikaniert und entlassen. Diese unerhörten Zustände sind der Behörde bekannt. Zu der wilden Ubertagearbeit hat angeblich der staatliche Demobilisierungskommissar seine Zustimmung gegeben. Dies alles ist nur möglich, weil die Bergarbeiter zu sehr zerstückelt ist. An politischen Organisationen sind vier verschiedene Richtungen vertreten. Trotz der elenden Lage der Arbeiter geht die Zerstückelungsaktion munter weiter. Auf Arbeitgeberseite besteht eine straffe Einheitsorganisation!

Kameraden, daraus müßt Ihr lernen! Eure Verhältnisse werden sich nur dann endgültig bessern, wenn Ihr einmütig den Weg zum Verband der Bergarbeiter Deutschlands finden werdet. Nur bei ihm werden eure Interessen mit allem Nachdruck ehrlich vertreten. Schafft auch unter Euch den Einheitsverband der Arbeiter, und das ist der Verband der Bergarbeiter Deutschlands! Die Geschäftsstelle befindet sich im Volkshaus in Königs- hütte. Im neuen Jahre neue Arbeit! Hierzu Glück auf!

Bezirk Südböhmen.

Im Bsch- und Braunkohlenbergbau konnte, abgesehen von geringen Lagerbeständen, die Förderung im Jahre 1.28 abgesetzt werden. Es dürfte dies in der Hauptsache auf den im Sommer stattgefundenen Rheinischeshtreit zurückzuführen sein.

Auch im Eisenerz- und Spatbergbau war die Beschäftigung gut und fand eine geringe Belegschaftsvermehrung statt, während der Salzbergbau in Württemberg, der Gipsbergbau in Baden und der Zonbergbau in Bayern unter Abzugs mangels zu leiden hatten. Der Zonbergbau in Klingenberg wurde am 1. November d. J. vollständig stillgelegt und dürfte vor April des kommenden Jahres kaum wieder in Betrieb genommen werden. Auch hat die J. G. Farbenindustrie einen Antrag auf Stilllegung des Gipsbergbaues in Neckarzimmern eingereicht und wird es voraussichtlich im Februar 1929 zur Stilllegung des Betriebes kommen. Die Salinenbetriebe waren sowohl in Bayern als auch in Württemberg voll beschäftigt.

Die Entwicklung der Bauertariflöhne gestaltete sich im Jahre 1928 wie folgt:

	1. Januar	1. Dezember
Verthoble	5,10	5,50
Braunthoble	5,10	5,90
Eisenerz	6,25	6,45
Metallerz, Baden	5,93	6,17
Salz, Bayern	5,18	6,16
Salz, Württemberg	6,22	7,00
Tonbergbau	6,16	6,18
Spatbergbau	1,70	5,76
Speckstein	5,01	6,-
Gipsbergbau, Baden	6,61	7,28

In der Arbeitszeit konnte für einzelne Gruppen eine Verkürzung herbeigeführt werden. So wurde für die bayerischen Salinen die bisher bestehende Sonntagsarbeit durch Vereinbarung abgeschafft und die reine Wochenarbeitszeit auf 48 Stunden festgesetzt. Im Eisenerzbergbau wurde für unter Tage einschließliche Ein- und Ausfahrt und einer Pause von 20 Minuten die Arbeitszeit auf 8 Stunden, über Tage auf 9 bzw. 57 Stunden in der Woche festgesetzt. Im Verthoblebergbau wurde am 1. März d. J. die Arbeitszeit über Tage um eine Stunde auf 9 Stunden, unter Tage ab 1. April um eine Viertelstunde auf 8 1/4 Stunden eingeführt. Die Arbeitgeber hatten vor Einführung der verkürzten Arbeitszeit die Behauptung aufgestellt, daß entsprechend der Verkürzung der Arbeitszeit eine Verminderung der Leistung eintreten müsse, während von den Arbeitnehmern behauptet wurde, daß bei richtiger Organisation auf den Gruben sich eine Leistungssteigerung ergeben würde. Die Entwicklung gab den Arbeitnehmern recht.

Die Leistung pro Mann und Schicht stieg in den ersten neun Monaten des Jahres 1928 um 38 Kilo gegenüber dem Jahre 1927. Trotzdem kündigten die Arbeitgeber das Leberzeitabkommen und verlangten die Wiedereinführung der vor dem 1. April 1928 bestandenen Arbeitszeit. Wenn es dann auch im September zu einer Vereinbarung mit den Arbeitgebern kam, wonach die verkürzte Arbeitszeit unteilbar bis zum 30. September 1929 bestehen bleibt, so haben sie doch für einzelne Gruppen eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeföhrt, ohne den Betroffenen dafür einen höheren Lohn zu zahlen. Da es sich hier immer nur um einzelne Arbeiter handelt, so muß in allen diesen Fällen das Arbeitsgericht entscheiden, was bereits in einem Falle zugunsten der Arbeiter geschehen ist. Da aber Vernunft zugelassen ist, dürfte die Sache noch nicht erledigt sein. Wenn es auch gelang, für einzelne Gruppen eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuföhren, so kann das Resultat doch nicht befriedigen, um so mehr nicht, da wir feststellen müssen, daß im Bergbau noch Arbeiter beschäftigt sind, die eine wöchentliche Arbeitszeit von 57 Stunden haben. Es wird hier die Aufgabe der Organisation sein, beim Ablauf der Verträge alles daranzusetzen, um für alle Bergarbeiter mindestens die achtstündige Schichtzeit zur Einführung zu bringen.

Bei den Betriebsratswahlen erhielten die freien Gewerkschaften 146 Mandate, davon der Bergarbeiterverband 126, während die christlichen Gewerkschaften 21 Mandate erhielten.

Bei den Anknappschäftsstellenwahlen erhielten die freien Gewerkschaften 77 und die christlichen Gewerkschaften 19 Mandate. In beiden Wahlen konnten die christlichen Gewerkschaften ihren vorherigen Besitzstand nicht behaupten und befinden sich trotz ihres geringen Einflusses noch weiter auf dem Rückmarsche.

Unsere Erfolge sind das Verdienst unserer Funktionäre, denen wir auch an dieser Stelle nochmals Dank sagen. Wir werden auch im neuen Jahre im engen Zusammenarbeiten an dem Ausbau des Verbandes wirken, damit wir stark genug werden, um unseren Forderungen genügend Geltung zu verschaffen.

Bezirk Saarbrücken.

Rückschauend am Ende des Jahres 1928, zeigt sich den Saarbergarbeitern, daß ihre Organisation, wie in allen vorhergehenden Jahren, auf dem Posten war, um alle Möglichkeiten trotz ungünstiger Wirtschaftslage erschöpfend im Interesse der Bergarbeiter auszunutzen.

Ende 1927 haben wir festgestellt, daß die Saarbergarbeiter seit Bestehen des Bergbaues noch nie ein solches Krisenjahr, das ihnen einen Lohnabbau, 21 Feiertagstagen und Entlassung von 1500 Arbeitern brachte, erlebt hatten.

Und wenig glückverheißend begann auch das Jahr 1928. Das Eintommen der Saarbergarbeiter wurde Monat für Monat durch drei bis vier Feiertagstagen geschnitten. Die Jahreskonferenz unseres Verbandes bezeichnete dann diese Zustände als haltlos und beauftragte die Bezirksleitung, alles zu versuchen, um durch Befreiung der Feiertagstagen der Lohnverbände zu steuern, besonders da die Grubenverwaltung zu Ende Januar die Entlassung von 4000 Bergarbeitern ankündigte. Die Bezirksleitung versuchte durch Vermittlung, im Interesse einer Vermehrung des Kohlenabfahes nach Deutschland wenigstens die Entlassungen zu unterbinden. Die Bemühungen zeigten nur einen Teilerfolg. Am 28. Februar wurden 3700 Bergarbeiter ohne Kündigung unter Zahlung von sechs Schichten Kontraktbruchvergütung entlassen. Der Verband klagte mit Erfolg auf Vergütung von 12 Schichten. Durch Vereinbarung nach ergangenen Urteil wurden dann den Entlassenen ungefähr 300.000 Fr. nachgezahlt.

Feiertagstagen wurden eingelegt: im Januar drei, im Februar vier und eine im März. Nach Verringerung der Förderung infolge Abbau der Belegschaft konnten in den folgenden Monaten die vollen Schichten verfahren werden. Im Juni verlangten die Organisationen dann eine Erhöhung der Löhne. Die Grubenverwaltung lehnte jede Lohnerhöhung ab unter Hinweis auf die schlechte Wirtschaftslage, welche bis Mai 20 Mill. Fr. Zubüße erfordert hätte. Nach Kündigung des Tarifvertrages in Verbindung mit einem bedingten Streikbeschuß einer Revierkonferenz unseres Verbandes kam durch Vermittlung der Regierungskommission eine Vereinbarung zustande, nach welcher den Bergarbeitern 200 Fr. einmaliger Zulage, 100 Fr. im September und 100 Fr. im Dezember, gezahlt wurden.

Am Ende des Jahres befinden sich die Organisationen in neuen Lohnverhandlungen. Die Förderung, Halbenbestände, Leistung und Belegschaftsänderung zeigt folgende Tabelle auf:

Monat	Förderung	Halbenbestand	Leistung pro Kopf (t.2)	Gesamtbelegst. (Arbeiter)
Januar	1 099 130	577 628	787	66 579
Februar	1 028 912	500 096	800	63 394
März	1 196 757	596 237	817	61 362
April	994 220	518 384	794	60 693
Mai	1 052 232	170 442	796	60 157
Juni	1 064 462	394 301	809	59 663
Juli	1 105 806	383 245	796	59 281
August	1 146 517	351 142	815	59 249
September	1 035 298	311 806	816	59 358
Oktober	1 198 229	275 562	831	59 504

Für die zum Bezirk gehörende Schwerpatzgrube bei Baumholder gelang es durch Vereinbarung, bei achtstündiger Arbeitszeit den Lohn um 10 Prozent ab 1. September zu erhöhen.

Aus dem Saargebiet.

Das Lohnangebot der Administration. Intrigenpiel oder brutales Diktatortgeflücht.

Wie wir bereits mitteilten, haben die Arbeiterorganisationen, soweit sie am Tarifvertrag für den Saarbergbau beteiligt sind, eine Lohnerhöhung beantragt. Die Verhandlungen hierüber sind ergebnislos verlaufen. Wohl war die französische Grubenverwaltung grundsätzlich zu einer Lohnerhöhung bereit. Das Ausmaß der angebotenen Lohnerhöhung aber konnte in keiner Weise befriedigen. Mehr aber erregte den Widerstand und die Ablehnung der Organisationen das Stufensystem, nach dem die Lohnerhöhung zur Auswirkung kommen sollte.

Nach der Absicht der Administration sollen Tausende von Bergarbeitern im Saargebiet eine Lohnerhöhung erhalten von 0,91 bis 1 Fr., wogegen andere wieder 1 bis 5 Fr. erhalten sollen. Dabei soll diese Aufteilung in der Weise erfolgen, daß diejenigen, die den niedrigsten Lohn verdienen, auch die kleinste Erhöhung erhalten sollen und diejenigen mit den relativ hohen Löhnen die größte Aufbesserung.

Es liegt in dieser Absicht schon fast ein Stück brutaler Zynismus. Jeder Bergmann weiß, welche ungeheure Vergewaltigung oft in und mit der Gedingepolitik der Verwaltung verbunden ist, und daß die Art der praktischen Gedingepolitik im Bergbau — und das gilt nicht nur für den Saarbergbau — oft an Menschenschänderei grenzt. Immer ist nach Auffassung der Verwaltung das Gedinge richtig und hoch genug, aber nicht immer, so sagt man, besteht der Wille beim Arbeiter, damit seinen auskömmlichen Lohn verdienen zu wollen. Jeder halbwegs objektiv urteilende Mensch muß eine solche Auffassung als Unsinn bezeichnen. In Wirklichkeit ist es so, daß das Gedinge in sehr vielen Fällen nach Gunst und Laune festgesetzt wird. Man erinnere sich zum Beispiel nur daran, was man jetzt wieder den Mitgliedern des neugegründeten Separatistenklubs versprochen: vor allen Dingen hohe und höchste Löhne!

So wie es hier in brutaler Offenheit ausgesprochen wurde, so geschieht es im allgemeinen oft und unangefprochen. Es werden oft hohe Gedinge und Löhne gewährt, die aber, am Durchschnitt gemessen, nur auf Kosten der niedrig gehaltenen Gedinge und der damit niedrigen Löhne gewährt werden können. Deshalb sagen wir, daß es brutaler Zynismus sei, nun diesen Leuten auch noch die Lohnerhöhung vorzuenthalten zum Vorteil der schon sowieso Bevorzugten.

So unglücklich diese Tatsache eigentlich erscheint, so sehr aber droht wirklich die Gefahr, daß die Administration ihre Absicht zur Verwirklichung bringt. Die Direktion hat nämlich, nachdem die Gewerkschaften diese ungerechte Lohnverteilung nicht mitmachen konnten, und um den Lohn ohne tarifliche Regelung aufschlagen zu können, kurz nach der Verhandlung in nachstehendem Schreiben den Tarif gekündigt:

„Die Administration des Mines Domaniales Francaises de la Sarre, vertreten durch den unterzeichneten Generaldirektor, kündigt hierdurch:

1. den Lohnvertrag für die Steinkohlenbergwerke der Administration des Mines Domaniales Francaises de la Sarre vom 1. August 1928 gemäß § 2 dieses Vertrages,
2. die Vereinbarung über die Festsetzung des Multiplikators zur Berechnung der Arbeiterlöhne für die Steinkohlenbergwerke der Administration des Mines Domaniales Francaises de la Sarre vom 1. August 1928 gemäß § 3 dieser Vereinbarung.

Die neuen, vom 1. Januar 1929 ab geltenden erhöhten Löhne werden den Belegschaften durch Anschlag bekannt gemacht. Administration des Mines Domaniales Francaises de la Sarre. Le Directeur-General: Delline.“

Auf diese Kündigung gaben die Tarifverbände folgende Antwort, gerichtet an die Generaldirektion der Saargruben:

„Nach Kenntnisnahme der Tarifkündigung seitens der Bergwerksdirektion, die den ausgesprochenen Zweck hat, die Löhne ohne tarifliche Abmachungen zu diktieren, gestatten sich die unterzeichneten Vertreter der Organisationen folgendes mitzuteilen:

Die vorgeschlagene Erhöhung der Löhne entspricht, wie wir schon bei den Verhandlungen betonten, nicht den jetzigen Verhältnissen. Die Art der Regelung bedeutet eine derartige Ungerechtig-

keit, daß sie den schärfsten Widerspruch aller gerecht denkenden Menschen auslösen muß. So erhalten gerade jene Bauer, die in der Vergangenheit schon schlecht entlohnt wurden, kaum eine Lohnerhöhung, indessen sollen diejenigen, die weit über den Durchschnittslohn verdienen, eine wesentliche Verbesserung ihres Einkommens erfahren, was aus folgender Tabelle hervorgeht.

Diesenigen Bergarbeiter, die	
bisher verdienten	erhalten in Zukunft eine Aufbesserung von
9,20 Fr.	9,31 Fr.
9,30 „	9,12 „
9,35 „	9,07 „
9,40 „	9,11 „
9,50 „	9,30 „
9,70 „	9,61 „
9,80 „	9,76 „
10,00 „	1,07 „
10,50 „	1,83 „
11,00 „	2,60 „
12,00 „	1,23 „
13,00 „	5,66 „

Je höher der Multiplikator gesetzt wird, um so gewaltiger werden die Unterschiede.

Wir vertreten die Auffassung, daß infolge der Stabilisierung des Frank sich ein Multiplikator erübrigt, und halten die Zeit für gekommen, wo wieder feste Löhne eingeföhrt werden können. Wir warnen deshalb vor dem Anschlag dieses neuen Lohndiktares und zeichnen

Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Saar.
Deutscher Metallarbeiterverband.
Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands.
Christlicher Metallarbeiterverband.“

Es ist einfach unglaublich, daß eine Verwaltung sich mit dem Diktat einer derart brutal-ungerechten Lohnaufstellung beschäftigt. Mit Recht wurde hierzu die Frage gestellt: Aus welchen Gründen wird von Paris und Saarbrücken aus versucht, die beschuldigte Lohnerhöhung in einer so herausfordernden Weise zu staffeln? Soll darin die erste Auswirkung gesehen werden dürfen von jenem Intrigenpiel, das die neuen Führer des vor kurzem ins Leben gerufenen Saar-Einheitsverbandes ankündigten mit ihrem Versprechen von hohen Löhnen für ihre Mitglieder? Wir warnen die Administration vor derartigen Experimenten und hoffen, daß die bessere Einsicht doch die Oberhand behält. Wir sind hier an der Saar kein Spielzeug für brutale Unternehmensexperimente und verlangen vor allen Dingen eine gerechte Behandlung unserer Bergarbeiterkameraden. Leider haben wir hier nicht die Möglichkeit wie drüben im Reichsgebiet, eine entscheidende Schlichterstelle anrufen zu können. Um so mehr aber sollte man sich überlegen, ob es ratsam ist, in brutaler Diktatur solche Manipulationen zwischen Belegschaft und Verwaltung zu provozieren.

Bei Redaktionschluss erfahren wir noch, daß die Administration ihr Lohndiktat schon auf den Zechen durch Anschlag bekannt gegeben hat, da die Organisationsvertreter sich nicht entschließen konnten, dasselbe durch Unterschrift anzuerkennen. Die Organisationen fordern ihre Mitglieder auf, keinen Gedingeschluss auf Grund der neuen Regelung zu tätigen. Saarbergarbeiter, befolgt diese Parole!

**Wahrt euer Tarifrecht!
Kampf dem Unternehmerrdiktat!**

bedingungslosen Nachbetern der politischen Sprüchelein der kommunistischen Zentrale herabwürdigen, in der unflätigsten Weise vor der Öffentlichkeit herunterzureißen. Da sie den Mut und auch die Fähigkeit nicht haben, sich hierzu irgendwelche Kapitalisten oder sonstige bürgerlich-reaktionäre Vertreter auszuwählen, versuchen sie es mit ihren Klassenangehörigen unter den Gewerkschaftsfunktionären. Besonders sind es hier Angestellte unseres Verbandes, die ihnen als Zielscheibe dienen. Das kommunistische „Ruhr-Echo“ bevorzugt dabei ganz besonders unseren Kollegen Graf in Essen. Die Unfähigkeit und Verlogenheit fand hierbei oft gar keine Grenze. Unser Kollege Graf hat immer wieder mitteilend über solche Lausburereien hinweggesehen, eingedenk der Worte: O Herr, vergibt ihnen! — uhu.

Diese Nachsicht aber muß schließlich dort eine Grenze finden, wo das Interesse der Gesamtorganisation gefährdet wird. Große Teile der indifferenten Arbeiterklasse könnten schließlich versucht sein, hinter dem Geiselpfeil solcher profetarischer Schundblätter ein Stück Berechtigung zu suchen, wenn die Beschimpfen sich gar nicht dagegen wehren wollten. Nur aus diesem Grunde hat der Kollege Graf eine gerichtliche Inrehtweilung der politischen Lausburden in der kommunistischen Zeitungsfabrik beantragt, die wir nachstehend im Auszuge wiedergeben:

Im Namen des Volkes!
In Sachen des Geschäftsführers des Bergarbeiterverbandes, Geschäftsstelle Essen, Edmund Graf in Essen, Subffen-Allee 82, Antragstellers — Prozeßbevollmächtigte: Rechtsanwälte Dr. Levy und Dr. Stern, Essen —, gegen: 1. den Verlag „Rheinisch-Westf. Verlags- und Zeitungsvertrieb“ G. m. b. H. in Essen, Kottstr. 16, 2. die Druckerei Neuwag G. m. b. H. in Berlin, vertreten durch den Geschäftsführer der Druckereifirma Essen, Kottstr. 16, 3. den Redakteur Hermann Schroer in Essen, Kottstr. 16, Antragsgegner — Prozeßbevollmächtigte: Rechtsanwalt Dr. Kann in Essen —, hat die 10. Zivilkammer des Landgerichts in Essen auf die mündliche Verhandlung vom 9. November 1928 unter Mitwirkung des Landgerichtsdirektors Dr. Großfeld, des Landgerichtsrats Dr. Lubendorf und des Gerichtsauffsehers Nidder für Recht erkannt:

Es wird folgende einstweilige Verfügung erlassen: Den Antragsgegnern wird bei Vermeidung einer Geldstrafe von 500 RM. — fünfshundert Reichsmark — für jeden Fall der Zuwiderhandlung unterjagt, den Antragsteller dadurch zu beleidigen, daß die Antragsgegner in der Zeitung behaupten, er, der Antragsteller, erblicke seine Haupttätigkeit nur darin, die oppositionellen Kollegen aus der Gewerkschaft auszuschließen, damit er in der schändlichen Rolle des Arbeiterverrats nicht geföhrt werde und er, der Antragsteller, sei ein „Rückhartervertreter“.

Gerichtliche Zurechtweilung. Graf gegen „Ruhr-Echo“.

Zu Ermangelung jeglichen Verständnisses über Politik und Gesellschaftsleben wissen einzelne kommunistische Redaktionen nichts anderes zu tun, als ihre Mitmenschen, die sich nicht auch zu

Haus und Leben

Jahreswende!

Feier ist draußen. Majestätische Ruhe der Nacht. Die Sterne leuchten aus dem Dunkel des Nils herab, und still ist es uns um das Herz.

Die Erde hat ihren Lauf um die Sonne vollendet. Wir wissen es, und doch ist alles scheinbar wie sonst. Alles in gleicher, majestätischer Ruhe und Stetigkeit. Nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen vollzieht sich der Weltlauf. In Erhabenheit, in ehrfürchtig gebietender Größe.

Da und dort erleuchtete Fenster. Hier und da klingt ein froher Laut, ein Lachen, ein Scherz. Und dann ist es wieder still und feierlich. Die Sterne sprechen. Das All rauscht seine Sprache uns ins Herz. Und wir verstehen diese Sprache des Gewaltigen.

Mensch, wie bist du groß, daß du solche Sprache der Nacht des Sternenhimmels verstehen kannst! Ein Künstler bist du, den dieser Einbruch wunderbarer Herrlichkeit ergreift. Du bist berufen, unter solcher künstlerischen Erlebnisfähigkeit das Gewaltigste zu gestalten.

In dir ringt das All-Große zu neuer Tat. Das Werkzeug der göttlichen Harmonie des Unendlichen sollst du sein. Harmonie zu schaffen ist deine herrliche Pflicht. Aus dem Kleinen heraus im Großen zu denken, aus dem Ferrienen heraus das Eine zu schaffen, das Gemeinlichste. Das Leben, das sich nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen vollzieht, wie der Sterne Lauf.

Wie steht dieser Alttag deinem Feiergefühle entgegen! Wie ist dieser ewige Zwist, diese ewige Gier ein Schlag gegen dein Auge, das da nach Meinem schaut!

Sei stolz als Kämpfer wie das Gesetz, das du trägst! Sei treu als Glied deines Bundes, der dieses Gesetz der Ordnung zum Grundgesetz deines Lebens machen will! Und laß diese göttliche Harmonie des Unendlichen aus dir als Liebe jauchzen, daß du in dir als Liebe den Sinn und das Ziel alles Ringens um die Zukunft fühlst!

Die Silvestersterne sprechen ihre Sprache — deine Sprache. Die Sprache des neuen Menschen. Des kämpfenden Menschen. Des all-liebenden Menschen.

Dr. Gustav Hoffmann.

Neujahr!

Draußen schlägt's zwölf von dem Turm herab. Die Glocken läuten. Menschen lachen und rufen. Das neue Jahr beginnt.

Voll Erwartung, voll Hoffnung sehen ihm die Menschen entgegen. Und war ihr Los noch so hart: unausrottbar ist ihr Glaube an das Leben, an das Recht und an die Wandlung zum Besseren.

So war es seit langen Zeiten. Immer wieder hofften und harten die Menschen. Immer wieder vertrauten sie ihrem Schicksal. Und was ihr Hoffen und Vertrauen auf das Schicksal brachte, war stets das gleiche: nichts. Im Kleinen dieser oder jener Vorteil. Hier und dort ein erfreulicher Glückszufall. Das war alles. Im Großen blieb ihr Leben, wie es immer war.

Woll sie dem Schicksal vertrauen und weil sie das Leben nahmen wie es war. Weil sie sich den Kräften fügten, die das Leben leiteten, und weil sie das Dasein geduldig nahmen wie es sich bot.

Die Menschen waren noch nicht erwacht zu sich selbst. Sie hörten immer nur auf die Glocken da draußen und nicht auf das Schwingen und Klingen in ihnen selber.

Der Trinkspruch.

Silbesternovelle von A. Kurpin.
Übertragen von Victor Kalinowski.

Das Jahr 200 der neuen Ära ging zur Neige. Kaum fünfzehn Minuten verblieben noch jenem Monat, in dem 200 Jahre zuvor das letzte Reich mit staatlicher Organisation, das sich am längsten dem Fortschritt widersetzt hatte und das konservativste und zurückgebliebenste aller Länder war, sich endlich erschloß, seine längst veraltete, lächerliche nationale Selbständigkeit aufzugeben und zur großen Freude der ganzen Welt dem weltumspannenden „Bund freier Menschen“ beizutreten. Nach dem alten christlichen Kalender jedoch verlebte man jetzt den Vorabend des Jahres 2006.

Über nirgends begrüßte man das neue 200. Jahr so brunooll, so feierlich, wie gerade am Nord- und Südpol, den zwei Hauptstationen der gewaltigen elektro-magnetischen Erd-Assoziation. Im Laufe der letzten dreißig Jahre arbeiteten unermüdlich Tausende von Technikern, Ingenieuren, Astronomen, Mathematikern, Architekten und anderen gelehrten Fachleuten an der Verwirklichung der höchsten heroischen Idee des zweiten Jahrtausends. Sie wollten die Erdbugel in irgendeinem gigantischen elektro-magnetischen Hüllverbandeln, zu welchem Zweck sie die Erde vom Norden zum Süden mit Stahlernen, mit Guttapercha umflochtenen, etwa vier Milliarden Kilometer langen Drähten spiralförmig umwickelten. Auf beiden Polen montierten sie Elektromotoren von immenser Kraft und verbanden schließlich alle Winkel der Erde miteinander, wie auch alle benachbarten Planeten, mit denen die Erdbewohner Beziehungen unterhielten.

Viele verfolgten trotzdem diese Erfolge der Assoziation mit Mißtrauen, andere mit Zweifel, wieder andere mit Angst. Das verfluchte Jahr war aber für die Assoziation ein Jahr reiflicher Triumphe über die Zweifelhaft. Die allmächtige magnetische Kraft der Erde setzte in Betrieb alle Fabriken, Werkstätten, landwirtschaftliche Maschinen, Eisenbahnen und Schiffe. Beleuchtete alle Straßen. Verjagte alle Kälte mit Wärme. Machte jede weitere Verwendung der ohnehin erschöpften Kohle überflüssig. Ließ vom Antlitz der Erde alle winterpeinenden Schloten der Fabriken verschwinden. Bewahrte die Vögel, die Pflanzen, die Tiere, jene einzige Freude der Erde, vor dem Aussterben. Zeitigte schließlich eine unerhörte Ergiebigkeit der Landwirtschaft, indem sie die Fruchtbarkeit des Bodens fast verdoppelte.

Einer der Ingenieure der Nordstation, heute zum Vorsitzenden erhoben, richtete sich empör, sein Kopal erhebend. Lautlose Stille trat ein, als er begann:
„Kollegen! Wenn Ihr wollt, lassen wir uns sofort mit unseren teuren Mitarbeitern der Südstation verbinden. Sie riefen mich eben an!“

Das geräumige Beratunngszimmer begann in unendliche Fernen zu gleiten. Es war eine herrliche, mit exotischen Gewächsen geschmückte Halle aus Glas, Eisen und Marmor. Sie glück eher einem wunderbaren Gewächshaus als einem öffentlichen Lokal.

Aus uns selber heraus soll das Neue werden. Des Schicksals Sterne sind in deiner Brust. Doch so sehr auch das Leben die Menschen verfluchte und zum Denken geradezu zwang: so viele sind zum großen Neujahrsgedanken dennoch nicht erwacht. Sie leben im Alten dahin, und keine Hoffnung auf ein Neujahr der Geschichte erfüllt sie.

Von Grund auf soll alles sich wenden. Es sollen keine Knechte mehr sein. Es soll keine Unglücklichen, keine Verzweifelten mehr geben. Und Not soll nicht mehr die Menschen drücken. Und keines Kindes Auge soll mehr trübe von der Trauer des Lebens sein.

Die Erde lebt. Was unten war, reckt sich empor. Das Rad der Geschichte setzt zu neuem Lauf an.

Und während die Glocken draußen die neu beginnenden 365 Tage feiern, durchdröhnt das Neujahr der Geschichte die hoffende Menschenbrust. Und die alten Formen geraten ins Wanken. Und die Erde zittert unter der sieghaften Wucht des organisatorischen Gedankens, der da ein neues Gebilde zu schaffen strebt.

Revolution! Weltumwende! Heiliges Neujahr! Hörst du es steigen herauf? Bist du dabei, es zu zwingen? Marschierst du mit im Massenschritt?

Dr. Gustav Hoffmann.

Radbod!

Erinnerung an das größte Grubenunglück im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Am 12. November 1908, also vor 20 Jahren, ereignete sich auf der Zeche Radbod in Bochum-Hövel bei Hamm an der Spitze ein fürchterliches Massenunglück. Wir hatten am Morgen des 12. November die Büroräume des Bergarbeiterverbandes kaum betreten, als wir die erste Nachricht von dem grauenhaften Unglück erhielten. Der Vertrauensmann der Zehnstelle Bochum-Hövel berichtete am Telefon ungefähr dem Sinne nach folgendes: Mehr als 300 Bergarbeiter sind in der Grube eingeschlossen, in der ein schreckliches Feuer wütet. Nur wenige Leichen sind geborgen und nur wenige sind lebend zu Tage gefördert worden. Alles scheint verloren, da Aussicht auf Rettung ausgeschlossen ist.“ Diese Nachricht rief selbstverständlich unter uns allen die größte Bestürzung hervor. Man denke: dreihundert Menschen im Feuer, zum Teil unter den fürchterlichsten Qualen niedergestreckt, vielleicht zum Teil noch mit dem Tode ringend! Eine solche Nachricht mußte erschütternd und niedererschmetternd wirken. Dreihundert Menschenleben und mehr auf einen Schlag? Das ist kaum möglich, sagten wir uns, am allerwenigsten auf einer so neuen Grube wie Radbod! Wir hegten die Hoffnung, daß die Meldung übertrieben sei, und machten uns mit dieser Hoffnung in der Brust sofort auf, um die Unglücksstätte aufzusuchen.

Es war gegen Mittag, als wir dort ankamen. Als Wegweiser zum Schacht dienten die anlässlich des Unglücks hin- und her-

strömenden Menschen. Je näher dem Schacht, um so tiefertrauriger die Gesichter. Viele darunter mit verweinten Augen. Dichte Scharen von Menschen hielten den Beherplatz besetzt. Polizei und Gendarmarie hielten die Ordnung aufrecht. Wenn die dumpfen Schläge am Schacht ertönten und eine Leiche zu Tage gefördert war, wurde die Bahre von einem Gendarm oder Polizeibeamten begleitet. Die Angehörigen, Frauen und Kinder, suchten verzweifelt den Ernährer. Sie wollten es nicht glauben, daß er sich unter den Verunglückten befinde. Wir fragten die ankommenden Kameraden, wie es stehe. Die Antwort lautete: Schlimm! — Schlimm für die da unten, von denen keiner mehr lebend das Tageslicht erblicken würde. Inzwischen wurden immer neue Leichen vorübertransportiert, bis gegen 3 Uhr bekannt wurde, daß die Rettungsmanuskraften zurückgezogen seien, da das Feuer unten in der Grube eingedämmt werden müsse. Da erst kam es ganz zum Bewußtsein, daß alles verloren, unrettbar verloren sei. Das Klinken unserer Hoffnung war verflücht. Schreckliche Stunden!

Einige Tage später, am 16. November, gestaltete sich die Beerdigung von 39 Kameraden der Unglückszeche, welche man bisher erst aus der Grube herauschaffen konnte, zu einer gewaltigen Trauergemeinschaft. Über 300 Kameraden konnten nicht geborgen werden. Die Zahl der Teilnehmer am Trauerruge betrug mindestens 3000, während fast ebensoviel Spalier bildeten. Die 39 Kameraden wurden gemeinsam in ein Massengrab in Hövel gebettet. Am Grabe sprachen Geistliche beider Konfessionen. Auch wurden den Vertretern des Bergarbeiterverbandes, entgegen der damaligen Praxis, kurze Widmungsworte bei Kranzniederlegung gestattet. Zahlreiche Zahlstellen des Bergarbeiterverbandes sowie der anderen Bergarbeiterorganisationen waren vertreten und setzten am Grabe ihrer dahingewandten Brüder Kränze nieder. Für den Vorstand des Bergarbeiterverbandes legte der damalige Vorsitzende und Reichstagsabgeordnete, Kamerad Sachse, einen Kranz nieder und widmete den verunglückten Kameraden einen kurzen Nachruf.

Mit der Verzweiflung der armen Hinterbliebenen mischte sich die Trauer der gesamten Bergarbeiterschaft und ihre Empörung über die unbaltbaren Verhältnisse, die damals bestanden und zu solchen entsetzlichen Katastrophen führten.

Ein Teil der Toten erst war so der kühlen Erde übergeben worden. Über 300 Kameraden waren noch drinnen in der Grube abgesperrt. Sie leben doch wohl nicht mehr — war unser aller Hoffnung. Schon der Gedanke war schrecklich, daß da unten in der Tiefe am vierten Tage nach der Explosion vielleicht doch noch Kameraden leben könnten, die dem sicheren Tode entgegen gehen würden und tagelang Todesangst auszustehen hätten. Darum unser Wunsch, daß der Schatten des Todes alle, die noch unten waren, faust berührt haben möge.

Nach Mitteilung der Zechenverwaltung waren in der Nacht vom Mittwoch, dem 11., zum Donnerstag, dem 12. November, 30 Bergleute eingefahren. Alle, mit Ausnahme von 32 Mann, hatten in dieser Unglücksnacht ihre letzte Sichte verfahren. Am 16. November, am Tage der Beerdigung der bereits erwähnten 39 Kameraden, wurden dann 339 Tote und 35 zum Teil schwer Verletzte und nur 6 Unverletzte gemeldet. Von den 35 Schwerverletzten sind nachträglich noch neun Mann ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Toten sich auf 348 Mann stellte.

Das Massenunglück von Radbod hat vor 20 Jahren nicht nur in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus erschütternd gewirkt.

In den 20 Jahren, die seitdem ins Land gelaugte haben, hat leider noch manches Massengrab für verunglückte Bergarbeiter geschaukelt werden müssen. Radbod ist jedoch das größte von allen, seitdem überhaupt Bergbau in Deutschland betrieben wird.

Fritz Waldhecker.

Die letzte Woche

im Jahre 1928 sagt Dir besonders eindringlich: Tue Deine Pflicht, wenn Du Recht haben willst! Dein Beitrag für die Zeit vom 23. bis 29. Dezember ist mit dieser Nummer fällig!

Außerhalb der Halle schattete die Polarnacht, aber dank der Wirkung gewisser Kondensatoren ergoß sich funkelnbes Sonnenlicht auf das Grün der Gewächse, auf die Schönheit der gewölbtragenden Säulen, auf die kunstvollen Malereien und Statuetten in den Vorhallen, auf die tanzartige Menge der Gäste. Drei Wände des Verhandlungsraumes waren durchsichtig, die vierte dagegen, zu welcher der präsidierende Ingenieur rückwärts stand, gleich einer vieredigen Bühne, hergestellt aus einem überaus zarten, zerbrechlichen, dünnen und blühenden Glas.

Pflichtlich berührte der Vorsitzende, nachdem die Versammelten mit jenem Vorhange einverstanden waren, einen Knopf des Tisches. Augenblicklich erstrahlte die Bühne von innen mit gleichem Licht. Als ob sie plötzlich zerbrach, erschien vor der Rampe ein ebenso hoher, aus der Ferne kraftvoll schöne Menschenjaßen — Menschen mit fröhlichen Gesichtern, mit leichten, schimmernden Gewändern. Diese und jene, die 2500 Kilometer entfernt waren, erkannten sich gegenseitig, lächelten einander zu und begrüßten sich mit erhobenen Pfoten.

Infolge des allgemeinen Frohsinns und der Zusage konnten sie jedoch ihre Stimmen gegenseitig noch nicht vernehmen.

Jetzt erhob sich der Vorsitzende und ergriff, als seine Freunde und Mitarbeiter auf beiden Enden der Erdbahn verstummten, das Wort zu folgender Ansprache:

Teure Brüder und Schwestern! Und Ihr, herrliche Frauen, zu denen mein Herz sich jetzt wendet! Und Ihr, die Ihr mich liebt! Und Ihr, die mein Herz jetzt anbetet! Höret mich: Ruhm und Ehre sei dem ewig jungen, wunderreichen, unerhöchlichen Leben! Ruhm und Ehre dem einzigen Gotte auf Erden — dem Menschen! Sühnen wollen wir darum allen Freunden seines Leibes und seiner großen, unsterblichen Vernunft!

Ich schau Euch an... Euch stolze, mutige, starke, fröhliche Menschen — und Glut der Liebe ziehen ein in meine Seele! Nichts knebelt unsere Gedanken, nichts begrenzt unser Begehren! Wir kennen keine Unterordnung, keine Macht, keinen Haß, keine Gewalt, keinen Betrug. Jeder neue Tag öffnet uns seine Tore zu immer neuen Geheimnissen des Lebens. Immer freudiger erkennen wir die Unbegrenztheit, die Allmacht des Wissens. Selbst den Tod fürchten wir nicht, denn wir verlassen das Leben nicht mit den häßlichen Erscheinungen des Alters, nicht mit wilder Angst im Auge, nicht mit einem Fluch auf den Lippen, sondern mit einem verklärten, gottähnlichen Lächeln. Wir klammern uns nicht an den Rest des Lebens, sondern wir schließen leise die Wirbelpfanne gleichsam wie müde Wanderer. Unsere Arbeit ist unser Ergehen. Unsere von den Fesseln der Sorgen und der Gemeinheit befreite Liebe ist frei. Sie gleicht der freien Liebe der Blumen. Und unser einziger Gebieter ist der Genius des Menschen.

Freunde! Es ist möglich, daß ich Euch allgemein Bekanntes erzähle. Aber ich kann nicht anders. Heute morgen las ich ein spannendes, ein ungemein interessantes Buch: „Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts“.

Beim Lesen dieser Geschichte mußte ich mich öfter fragen: Lebe ich etwa ein Märchen? So unwahrscheinlich, so schmachvoll

und widersinnig erschien mir das Leben unserer Vorfahren vor neun Jahrhunderten!

Vechnuht, grauam, verwildert, behaftet mit vielen Krankheiten des Leibes und der Seele, glichen sie steifen, in großen Käfigen gefangenen Reptilien! Einer stahl dem anderen den Bißfen Brot, verstopfte ihn vor dem andern, schleppte ihn irgendwo in einen dunklen Winkel und bedeckte ihn mit seinem Bauche, damit ihn der andere nicht sehe.

Andere wiederum entzogen sich gegenseitig Wohnungen, Wälder, Wasser, Felder, Grundstücke und selbst die Luft. Schwärme von Kräfern und Schwarzwörtern in trauriger Gemeinschaft mit Betrügern, Dieben und Völlingern hoben eine Horde von betrunknen Idioten auf die andere. So ward die Erde, diese weite und schöne Erde, zu eng für die Menschen, sie war dumpf und dunkel wie ein Gefängnis.

Aber schon damals gab es inmitten dieser unterjochten Viehherde, inmitten der feigen Knechte auch Menschen mit erhobenem Haupte und stolzer Seele, Helden mit flammendem Herzen.

Wie sie in jener schmachtvollen Epoche auf die Welt kommen konnten, ist mir unbegreiflich. Jene Menschen predigten auf den Klagen, an den Straßenecken und riefen der Menge zu: Vereiniget euch! Hoch lebe die Freiheit! Seid bereit, für die Freiheit zu sterben! Und damals gab kein Haus sichere Zuflucht, damals hatten Verrat, Mord, hinterlistige Gewalt und Unrecht reiche Ernte und freigebige Belohnung.

Und doch gingen jene Menschen für ihre Ideale freudig in den Tod! Und befreiten mit ihrem gerechten Blute das Völkchen der Großstadt. Wurden irrünftig in den Finsternissen der Kerker, Rangen mit dem Tode auf dem Galgen oder, am Wahl festgebunden, unter den Augen der Gewehr. Freiwillig verzichteten sie auf alle Freuden des Lebens, nur nicht auf eine: den Tod für die Freiheit kommender Geschlechter!

Freunde! Seht Ihr nicht jene aus bleichenden Schädeln gebaute Brücke, die unser strahlendes Heute mit dem grausamen, schrecklichen Gestern verbindet?

Führt Ihr nicht jenen blutigen Strom, der die ganze Menschheit in den großen Ozean allgemeinen Glücks hinabführte?

Ewige Ehre sei euch, ihr stummen, ungekannten Märtyrer! Noch im Tode leuchtete ein Lächeln in eurem hellsehenden Auge! Ihr habt uns damals schon als freie, starke, triumphiierende Menschen geschaufelt und uns im heiligen Augenblick des Vercheidens den Gruß eures Heiltes gesandt!

Freunde! Jeder möge nun still, allein mit seinem Herzen, seinen Kopal zur Ehre jener großen Märtyrer leeren. Jeder möge nun deren mildes Lächeln mit eigenen Augen erschauen!

Schweigend tranken alle Anwesenden ihre Kopal aus. Nur eine Frau, eine auffallend schöne Frau, die neben dem Redner saß, lehnte ihr Haupt an seine Brust und weinte. Auf die Frage, warum sie weine, entgegnete sie leise:

„Und doch... wie gern möchte ich damals gelobt haben — mit ihnen — mit ihnen...!“

Ausführung des ADGB in Kiel

Auf Einladung des Kieler Magistrats war die erste Bundesausführung nach dem Hamburger Kongress nach Kiel einberufen worden, eine Einladung, der der Bundesvorstand gefolgt ist.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, eröffnete im Gewerkschaftshaus am 7. Dezember die öffentliche Sitzung mit Begrüßungsworten an die Gäste, unter denen die Stadtverwaltung, der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein und zahlreiche Vertreter der Behörden und der Universität erschienen waren.

Leipart gab der Freude und Genugtuung Ausdruck, daß der große Arbeitskampf im Westen, der durch lange Wochen hindurch die gesamte deutsche Öffentlichkeit in tiefer Spannung gehalten habe, ein vorläufiges Ende gefunden hat, und daß die Betriebe wieder geöffnet sind. Die Gewerkschaften, so führte er aus, sind einmütig in der scharfen Ablehnung des Verhaltens der Unternehmer, die sich wider Recht und Gesetz ausgelehnt und einen Konflikt heraufbeschworen haben, der sich bei verantwortungsbewusster Ueberlegung leicht hätte vermeiden lassen. Die Arbeiterkraft, insbesondere die in erster Linie betroffenen Metallarbeiter, verdienen durch ihre tapfere Haltung hohes Lob und können der vollen Sympathie der gesamten deutschen Arbeiterbewegung sicher sein. Das Vorgehen der Reichsregierung hat in der Öffentlichkeit eine verschiedene Beurteilung erfahren. Leipart erklärte, es liege kein Anlaß vor, der Reichsregierung wegen ihres Eingreifens einen Vorwurf zu machen. Es ist auch nicht richtig, daß das Schlichtungsgesetz, wie behauptet worden ist, einen schweren Schlag bekommen habe. Im Gegenteil, das Bewußtsein seiner Bedeutung ist weiten Kreisen der Öffentlichkeit in Deutschland erst durch diesen Arbeitskampf eingeklärt worden. Die Arbeiterkraft hat keine Niederlage erlitten. Die Unternehmer, die so weit gesteckte Ziele verfolgten und so schweres Geschick auf sich geladen hatten, haben sich bedingungslos einem Schiedsspruch unterworfen, den sie noch nicht einmal fennen. Wenn es in diesem Kampfe Sieger und Besiegte gibt, so sind die Unternehmer die Unterlegenen und nicht die Gewerkschaften. Die Gewerkschaften haben nie auf dem Standpunkt jenes eigensinnigen Bauern gestanden, der Euz und Hof, der seine ganze Habe verpfändete, um dem Ruchstaben des Rechtes Geltung zu verschaffen. Sie führen einen sachlichen Kampf, in dem sie nicht nur ihre Interessen, sondern die Interessen der Gesamtbevölkerung vertreten. Leipart erklärte zum Schluß, er habe das Vertrauen, daß der Schiedsspruch, den der Reichsminister fällen wird, der Arbeiterkraft zu ihrem Recht verhelfen werde.

Zu Vertretung des Oberbürgermeisters begrüßte Stadtrat Gresh den Bundesausführer. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Stadt Kiel, wie heute diese bedeutungsvolle Tagung, künftig einmal den Gewerkschaftskongress in ihren Mauern begrüßen werde. Im früheren Obrigkeitsstaat wurden die Gewerkschaften bis aufs Messer verfolgt. Daß sie heute durch Behördenvertreter begrüßt werden, durch Behördenvertreter, die zum Teil aus den Reihen der Gewerkschaftsbewegung selbst hervorgegangen sind, ist ein gewaltiger Fortschritt, der nicht zum mindesten der weitreichenden Arbeit der Gewerkschaften zu verdanken ist, nicht zuletzt der klugen und unermüdeten Tätigkeit Karl Legiens, dessen Name in der Geschichte der Arbeiterbewegung in Kiel aufs engste verknüpft ist. Es ist ein in immer weiteren Kreisen anerkannter Grundgedanke, daß eine gute Sozialpolitik zugleich die beste Wirtschaftspolitik ist und der gesamten Volkswirtschaft zugute kommt. Er schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß die Gewerkschaftsbewegung ihr hohes Ziel, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterkraft zu bessern und das Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft durchzusetzen, erreichen, und daß auch diese Tagung zu der Verwirklichung dieses Zieles beitragen wird.

Dann ergriff der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Kürbis, das Wort. Er knüpfte an die große gewerkschaftliche Tradition Kiels an, an ihre bedeutende Rolle in der Revolution. Er begrüßte den Bundesausführer als die Vertretung der Gewerkschaften, die eine der stärksten Säulen des jungen republikanischen Staates sind. Auch diese Tagung möge den Aufgaben dienen, welche die Gewerkschaften in der Republik zu erfüllen haben.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses Kiel, Kollege Wötcher, begrüßte den Bundesausführer im Namen der Organisationen des ADGB, des MfL-Bundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, die zusammen 30.000 Organisierte in ihren Reihen zählen, sowie im Namen der vielen von der Kieler Arbeiterkraft geschaffenen Einrichtungen. Wötcher betonte, daß die Löhne und Arbeitsbedingungen der Arbeiter, die nun schon seit zehn Wochen in schwerem Kampfe stehen, von entscheidender Bedeutung für die Lage der Arbeiterkraft in den übrigen Industrien sind. 11.000 Arbeiter in Kiel sind arbeitslos, eine Zahl, welche die Größe des Kampfes beweist und zugleich zeigt, in einer wie schweren Notlage die Kieler Arbeiterkraft, die unter den Folgen des verlorenen Krieges besonders zu leiden hat, sich schon seit Jahren befindet.

Leipart dankte im Namen des Bundesauschusses dem Vertreter der Stadt, dem Oberpräsidenten und dem Führer der Kieler Gewerkschaften für die herzlichen Worte der Begrüßung. In diesen Dank schloß er auch besonders die Verwaltung des Gewerkschaftshauses und die „Schleswig-Holsteinische Volksgazette“ ein. Die Gewerkschaften werden sich, wie bei ihrer ganzen Tätigkeit, so auch auf dieser Tagung stets bewußt sein, daß sie mit der rücksichtslosen Vertretung der Interessen der Arbeiterkraft den Dienst am Wohle des ganzen Volkes verbinden müssen.

Dann erteilte er dem Mitglied des Bundesvorstandes, Wilh. Eggert, das Wort zu seinem Vortrag über „Staat und Gewerkschaft“, den wir in der Nr. 51 der „Bergarb.-Ztg.“ bereits im Auszug gebracht haben.

ZUM NEUEN JAHRE

allen Mitgliedern, Funktionären u. Mitarbeitern DIE BESTEN GLÜCKWÜNSCHE

Ein Jahr heißen Ringens liegt hinter uns! Wer die kurzen Situationsberichte aus den einzelnen Bezirken, die wir zum Jahreschluß zum Abdruck bringen, durchliest, muß unbedingt diese Auffassung mit uns teilen. In allen Bezirken fanden Tarifikämpfe statt, die trotz aller Abwehr der Unternehmer überall Vorteile brachten, insbesondere auch Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung. Wir verdanken das in erster Linie der Mitgliedschaft selbst, die in genügend starker Zahl um ihre Führung stand. Besonders aber gebührt der Dank allen Funktionären, die in unermüdetlicher Tätigkeit und Werberarbeit die Streiter zu uns heranzuführen und in unseren Reihen festzuhalten verstehen. Daß auch das neue Jahr einen gleichen Kampfergeist innerhalb unserer Mitgliedschaft zeugen wird und unsere Erfolge aus gemeinsamem Zusammenwirken noch größer sein werden als im vergangenen Jahr, soll unser besonderer Neujahrswunsch sein.

DER VORSTAND DIE REDAKTION

Nach dem Referat Eggerts sprach in der Diskussion Kamerad August Schmidt vom Bergarbeiterverband:

Man könne die Angaben der Unternehmer über die Lage der Industriezweige, die sie bei Lohnbewegungen machen, nicht mit Vertrauen aufnehmen. Es sei nötig, die Möglichkeit der Nachprüfung zu schaffen. Anfänge hierzu seien durch den Reichsstatistiker und Reichsstatistiker gegeben. Die Verbesserung dieser Einrichtungen bedürfe zwar nicht, aber die Ausnutzung ihrer Möglichkeiten gelbe doch manchen Einblid in die Lebensbedingungen dieser Wirtschaftszweige, die in anderen Industrien fehlen. Schmidt erläuterte die Art, in der die Arbeitervertreter die Möglichkeiten der Gemeinwirtschaftsorgane auszunutzen, durch Beispiele. Die Gegengewehr der Unternehmer gegen eine Durchbrechung des inneren Betriebes dieser Wirtschaftszweige zeige sich zwar auch innerhalb dieser Körperschaften. Aber die Vertreter der Bergarbeiter drängen mit Nachdruck darauf, daß die Zusammenhänge aufgeklärt werden. Sie werden in ihrem Bestreben dadurch gehemmt, daß die gleichen Möglichkeiten in benachbarten Wirtschaftszweigen fehlen. Sie fordern daher die Ausdehnung des Einflusses gemeinwirtschaftlicher Organe auf andere Industrien. In erster Linie wäre die Hüttenindustrie unter die Aufsicht gemeinwirtschaftlicher Körperschaften zu stellen.

Bernhard vom Baugewerksbund erklärte, daß der Staat die Möglichkeit, Einfluß zu nehmen auf die Förderung der Bauwirtschaft, nicht genügend ausnütze. Die öffentliche Gewalt müsse der Bauwirtschaft mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Es fehlen in Deutschland angeblich 600.000 Wohnungen, Bernhard schätzt jedoch diese Zahl doppelt so hoch. Er nannte Tatsachen, die Art und Umfang des Wohnungsmangetes kennzeichnen. Es sind zwar 5 Millionen — davon 51 Prozent aus öffentlicher Hand — für den Wohnungsbau aufgewandt worden, aber diese Aufwendungen sind ungenügend und die Wohnungswirtschaft des Reiches ist planlos. Statt die Produktion zu fördern, werde den Bauarbeitern die Arbeitslosenunterstützung gekürzt. Ende März 1928 waren noch rund 120.000 Mitglieder des Baugewerksbundes arbeitslos, zurzeit sind 60.000 ohne Beschäftigung. In der besten Bauzeit finden die Bauarbeiter keine Beschäftigung. Die Bauzinssteuer müsse restlos zum Wohnungsbau Verwendung finden. Auch die Landwirtschaft muß dazu herangezogen werden. Wir verlangen ein langfristiges Wohnungsbauprogramm. In den nächsten zehn Jahren müssen mindestens 300.000 Wohnungen jährlich gebaut werden. In einem großen Plan wird es möglich sein, Kapital und Arbeitskraft rationell zu verteilen und auszunutzen. Die Bauwirtschaft sei eine wesentliche Stütze der Konjunktur, der Weg zu ihrer Belebung führe über die Förderung des Bauens durch Mittel der öffentlichen Hand. Daher sei es auch nötig und zugleich produktiv, Auslandskredite zum Zwecke des Wohnungsbaues hineinzunehmen.

Reichel (Metallarbeiter) dankte den Verbänden des ADGB und des MfL-Bundes sowie „allen guten Kräften des deutschen Volkes“ für die warme und hilfsbereite Sympathie, die sie den kämpfenden Massen in Westdeutschland entgegengebracht haben. Diese Sympathien haben viel zur Aufrechterhaltung des Mutes und zur Stärkung des Vertrauens der Arbeiterkraft im Kampfgebiet beigetragen. Sie werden auch bewirken, daß der Arbeiterverband der Nordwestlichen Gruppe in Zukunft eine andere Stellung zum Gedanken des Tarifvertrages einnimmt als bisher. So leichtfertig wie diesmal sperren die Unternehmer die Arbeiter nicht wieder aus. Der Ruf muß lauten: Der mit dem Eisenwirtschaftsbund — aber mit einem besseren als wir hatten. Unter dem Eindruck des großen Kampfes wird dieser Ruf stärksten Widerhall finden.

Schmidt (Landarbeiterverband) unterstrich den Gedanken Eggerts, daß das Reich vorzüglicher sein sollte bei der Subventionierung der Wirtschaft. Denn woher kommen diese Summen? Aus der Steuerleistung der breiten Masse! Auch der Freiherr von Liniat hat sich scharf gegen diese Subventionspolitik ausgesprochen, zumal in der Landwirtschaft. Bei der Verteilung der Gelder spielen politisches Wohlverhalten und geschicktes Antikamrieren eine große Rolle. Die Subventionierung geht so weit, daß mit staatlichen Mitteln ausgerechnet in Sachsen Unter-

suchungstellen für den Weinbau eingerichtet werden. Subventionspolitik bedeutet Stützung schwacher Betriebe. In den nächsten Tagen werden 200 Millionen Mark angefordert für die zusammengebrochenen Betriebe in Ostpreußen.

Mit Recht ist auch von Eggert auf die Handelsverträge hingewiesen worden. Schmidt trat den Ausführungen von Dr. Dermes entgegen, in denen er eine Erhöhung der Getreidezölle fordert. Die Gewerkschaften können diese Politik nicht mitmachen. Sie wollen Handelsverträge, insbesondere auch einen Handelsvertrag mit Polen. Solche Ausführungen, wie die von Dermes, erschweren das Zustandekommen eines deutsch-polnischen Handelsvertrages.

Brandes (Metallarbeiterverband) sprach über den Kampf der Bergarbeiter. Gerade in der am schärfsten rationalisierten Industrie werden den gleichen qualifizierten Arbeitern, die in anderen Industriezweigen bessere Tariflöhne erhalten, Löhne gezahlt, die um 30 bis 40 Pf. niedriger sind. Es liegt nicht an der Arbeiterkraft und an ihren Organisationen, daß kein Frieden geschlossen wird. Es liegt vielmehr an der halbtarrigen Haltung der Mehrheit — nein, sondern einer rücksichtslosen Minderheit der Werksunternehmer. Von dieser Seite ist ein Flugblatt in Kiel verbreitet worden, das in seiner schmutzigen Kampfesweise gegen die Gewerkschaften nicht überboten werden kann. Mit diesen elenden Mitteln ist das Vertrauen der Arbeiterkraft zu den Gewerkschaften nicht zu erschüttern, noch ist auf diese Weise ein Abschluß des Kampfes zu erreichen. — Der Kampf an der Ruhr ist nicht nur ein wirtschaftlicher, er ist auch ein politischer Kampf. Die Unternehmer haben sich verrechnet. Die breite Öffentlichkeit stand auf Seiten der Metallarbeiter. Die Unternehmer werden sich auch weiterhin irren. Sie haben sich einem Schiedsspruch unterworfen, über dessen Inhalt sie noch nichts wissen. Gewiß — auch die Gewerkschaften. Es ist ihnen aus wohlwollenen innergewerkschaftlichen Gründen nicht leicht geworden. Aber der Mann, der den Schiedsspruch fällen wird, ist ein Mann, der das Vertrauen der Gewerkschaften genießt. Der fünfjährige Kampf wird eine gute Lehre für die Unorganisierten sein. Vor allem zeigt er der Öffentlichkeit, wie wesentlich es ist, einen Einblick in die ganzen Verhältnisse der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie zu gewinnen. Die Schaffung eines Selbstverwaltungskörpers ist notwendig. Dieser Kampf muß wirtschaftlich und politisch Ausgangspunkt sein für eine Propaganda für die Sozialisierung dieser Schlüsselindustrie.

Tarnow (Holzarbeiterverband) verweist darauf, daß den Gewerkschaften oft der Vorwurf gemacht werde, sie nähmen nicht genügend Rücksicht auf wirtschaftliche Möglichkeiten. Dieser Vorwurf sei ungerichtet. Wir wissen, daß auch unsere aus sozialen Erwägungen erhobenen Forderungen nicht im Rahmen der Gewerkschaften erfüllt werden können. Aber solange das innere Getriebe der Wirtschaft in tiefes Dunkel gehüllt ist, solange man uns einen tieferen Einblick nicht gewährt, muß man uns gestatten, daß wir uns bei der Aufstellung unserer Forderungen an ein Kriterium halten, das offen zutage liegt. Dieses Kriterium ist das Wachstum der produktiven Kräfte in einer Zeit, in der die Verbesserung der Lebenshaltung der werktätigen Bevölkerung bei weitem nicht im gleichen Tempo mit diesem Wachstum der produktiven Kräfte fortgeschritten sei. Wenn sich jedoch der Umfang der Erzeugung, so müssen auch die Arbeitsbedingungen verbessert werden. Der Fortschritt der Technik gestattet eine weitere Steigerung der Produktivität, und darum haben wir die Ueberzeugung, daß die Vermehrung des Sozialprodukts begleitet sein könnte von einer Steigerung der Lebenshaltung des Volkes. Soll die größere Menge des Produktionsertrages Abgab finden, so ist eine Stärkung der Konsumfähigkeit der werktätigen Bevölkerung durch die Erhöhung der Löhne erforderlich.

Nach dieser Debatte wurde die öffentliche Sitzung geschlossen.

Unfere Toten

Zahlstelle Somborn. Nach kurzem Leiden verstarb unser lieber Kamerad Johann Glembocki im Alter von 50 Jahren. Auch ihm sollte kein langer Lebensabend beschieden sein, denn eine alte Bergmannsrantheit (Steinlung) raffte ihn schnell dahin. Der Verbliebene gehörte unserem Verbands seit dem 1. Januar 1902, also über 26 Jahre, ununterbrochen an. Durch sein kameradschaftliches und aufrechtes Benehmen sicherte er sich in den Herzen seiner Kameraden ein bleibendes Andenken. Die Zahlstelle verliert in ihm einen ihrer ältesten und treuesten Kameraden. Wir werden seiner stets gedenken! Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Dinslaken. Wiederum hat der Tod in unsere Reihen eine schmerzliche Lücke gerissen. Der Kamerad Josef Wiskelstein verstarb nach kurzem, schwerem Leiden an Steinlunge im Alter von 47 Jahren. Der Verstorbene war ein pflichtbewußter Funktionär. Seit 1908 gehörte er dem Verbands an. Am Tage seiner 25jährigen Mitgliedschaft wurde er von uns gekrönt, so daß er die Gratulation nicht mehr entgegennehmen konnte. Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Sondershausen. Am 21. November verstarb unser treues Verbandsmitglied Paul Seile aus Großkurra. Seit 1917 gehörte er ununterbrochen dem Verbands an. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken! Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Niederplaus. Am 13. Dezember starb nach längerem Krankenlager unser Mitglied Ernst Leistner. Ueber 25 Jahre hat er der Organisation die Treue bewahrt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten! Die Ortsverwaltung.

Verbandsnachrichten.

Zeugen gesucht! Kameraden, die im Kriegen bei der 8. Kompanie des Königs-Jägerbataillons Nr. 145 von 1917 bis 1918 im Felde waren, werden gebeten, wegen Geltendmachung von Versorgungsgebühren ihre Adressen an Emil Karnath in Lünen-Derne, Hl. And. 54, einzusenden.

Adressenveränderungen. Essen-Dellwig. Die neue Adresse des Kassierers lautet: Mich. Claus, Essen-Dellwig, Dachsied 15.

Nervöse, abgehetzte Menschen

sollten weder Bohnenkaffee noch schwarzen Tee trinken! Die darin enthaltenen Gifte peitschen die Nerven noch mehr auf und rauben den wertvollen Schlaf. Wer nervös ist und schwache Nerven hat, wer an Schlaflosigkeit, Schwächezuständen, Kopfschmerzen, Nervenüberreizung, Schwindelanfällen, nervösen Magen- und Darmleiden, Angstzuständen und Melancholie leidet, sollte an Stelle dieser Getränke lieber den aromatischen, beruhigenden und gesundheitsfördernden Philippsburger Herbaria Nerventee zu sich nehmen. Dieser Kräutertee besteht nur aus sorgfältigst ausgesuchten, absolut giftfreien und heilbewährten Kräutern, Wurzeln usw. Er hat keine

unangenehmen Nebenwirkungen oder schädlichen Einflüsse wie manche anderen Nervenberuhigungsmittel. Wie er wirkt, sagen Ihnen am besten nachstehende Dankschreiben, einige der vielen, die uns laufend zugehen:
... Seitdem ich den Nerventee trinke, bin ich ein ganz anderer Mensch geworden und fühle mich wie neu geboren.
gez. Ludwig Borsky, Nikisch-Schacht.
... Der Tee ist vorzüglich, er stärkt und beruhigt die Nerven, ich kann viel besser schlafen.
gez. Joh. Reutter, Mehrstetten.

... daß meine Nervenkopfschmerzen nach Gebrauch eines Paketes vollständig verschwunden sind.
gez. R. Reinehr, Trier.
Kur: 6—12 Pakete. Preis pro Paket M. 3.— zuzügl. M. 0,20 Porto. Bestellungen (zweckmäßig wegen Portoausstattung nicht unter 3 Paketen!) richte man an die Herstellerfirma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Nachahmungen bitte zurückweisen, nur die Marke »Herbaria« bürgt für Echtheit!
A'leiniger Hersteller:
Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg N 401 (Baden).

Bestimmt aber in: **Bochum:** Alte Apotheke und Einhorn-Apotheke, **Dortmund:** Burgtor- und Hermann-Apotheke, **Düsseldorf:** Rathaus- und Hirsch-Apotheke, **D.-Hörde:** Aar-Apotheke, **Duisburg:** Apotheke W. Böhrner, Central-, Johanniter- und Löwen-Apotheke, **Elberfeld:** Reichs- und Schwan-Apotheke, **Essen:** Adler-, Bahnhof-, West-, Einhorn-, Engel-, Hirsch- und Löwen-Apotheke, **E.-Bergerborbeck:** Löwen-Apotheke, **Hagen i. W.:** Hoh-nzollen- und Viktoria-Apotheke, **Hamborn-Bruckh.:** Marien-Apotheke, **Hannau:** Adler- und Hirsch-Apotheke, **Herne:** Rathaus-Apotheke, **Krefeld:** Delphin-, Hirsch- und Rosen-Apotheke, **M.-Gladbach:** Adler-Apotheke, **Soest:** Engel-Apotheke, **Solingen:** Schwanen-Apotheke, **Viersen:** Adler-Apotheke, **Witten:** Germania-Apotheke.

